



## INHALTSVERZEICHNIS JUNI 2011

<b>Deutscher Artikel:</b>	<b>Seite</b>
Sommerkurs Pilgerreise nach Prasanthi Nilayam Dokumentation der Vorbereitung Teil 2	2
<b>Einzelartikel:</b>	
Wahre Spiritualität	27
Die Vision des Jagadguru	40
Wo Liebe ist – ist Gott (L. Tolstoy)	52



**Sommerkurs - Pilgerreise 2011**

**Prasanthi Nilayam - Teil 2**

## 2. Chorprobe in Wartaweil, Ostern 23.-25.4.2011



## Swamis Abschied - „Love is my form“



**Ostersonntag: Es ist vollbracht!**

"Bhagavan, we love You,  
You are our One and All.

We love You more than words can say, beloved Sai!"

...die Kinder malen Swamis Übergang



Am 24.4.2011

Abends vor dem zu Bett gehen, sprachen Noah und ich über unsere Traurigkeit. Ich wollte ihn nicht mit dieser in die Nacht entlassen.

Ich sagte zu ihm, dass es trotz all der Trauer, die in uns sei, nun besonders wichtig sei, Swamis Auftrag an uns nicht zu vergessen, sondern daran zu arbeiten. „Noah, weißt du denn, was Swami von uns möchte?“

Noah: „Wir sollen den Atman in uns suchen!“

Ich: „Und was ist der Atman?“

Noah: „Gott in uns suchen!“

Ich nickte und es entstand eine Pause.

Auf einmal lächelte er mich an, als sei ihm soeben etwas klar geworden und er sagte: „Ich glaube: Das mit Gott in uns suchen ist wie mit dem Schlafen: Im Moment schlafen wir alle, doch wenn wir Gott in uns gefunden haben, dann wachen wir auf!“

Pause

„Und wahrscheinlich ist es jetzt Zeit, dass wir alle aufwachen!“

Irina



**Das Singen zum Lobe Gottes wird unvermindert, ja mit größerer Innigkeit fortgesetzt. Wie gut, dass wir diese Oster-Botschaft in der Gemeinschaft empfangen haben. Wir unterstützen, trösten und ermutigen uns gegenseitig.**



Nachdem unser geliebter Swami Seinen Körper verlassen hatte, waren auch wir am Mittwochabend in unserer Gruppe zur gemeinsamen Feierstunde. Diese Feierstunde war wunderschön. Ein Mitglied wusch Padughas und erklärte das Ritual. Und wir haben wunderschön gesungen.

Das hat Hannah so gut gefallen, dass wir am nächsten Tag unseren Altar komplett umgestalten mussten. So dass wir alle fünf besser gleichzeitig davor sitzen können. Und seitdem kümmert sich Hannah darum, dass wir immer Blumen haben und dass wir mindestens 1x pro Woche unsere kleinen Padughas waschen und gemeinsam singen. Das ist wunderschön und übersteigt meine kühnsten Träume! Ich überlege, ob ich in Indien größere Padughas für Hannah kaufe.

Noch eine Geschichte:

Auf die Frage an Katja, warum sie denn immer so konsequent mit zum Anleinen und Darshan ging, antwortete sie: „Mama, weil ich Glück im Leben habe möchte.“

Herzliche Grüße

Karin

Am Morgen des Ostersonntags bin ich mit unseren Kindern mit dem Fahrrad zu einem Blumenladen gefahren. Wir wussten noch nicht, dass Swami seinen Körper verlassen hatte. Johanna erzählte mir von ihren Zweifeln, ob Swami Gott wäre. Ich fragte sie, wo für sie Gott am deutlichsten spürbar sei, ob vielleicht in der Natur oder woanders? Sie sagte daraufhin, dass Gott für sie beim Singen heiliger Lieder total lebendig spürbar sei und dass die Vorstellung, Gott sei in einem Körper begrenzt, für sie nicht stimmig wäre. Es schloss sich ein intensives Gespräch an über das, was uns an der Avatarschaft irritiert.

Als sich uns aber nach Swamis Tod die Frage stellte, ob wir die Pilgerreise trotzdem machen wollen, erinnerte ich mich sofort an dieses Gespräch und das war die Grundlage für unsere Entscheidung, die Reise trotzdem anzutreten. Denn wenn wir in heiligen Gesängen Gott dermaßen stark spüren, dann ist eine musikalische Pilgerreise doch sowohl mit als auch ohne Avatar ein wunderbares, wahrscheinlich einmaliges Erlebnis, das auf alle Fälle die Reise wert ist!

Martina

P.S.: Bei unserem regionalen Treffen am 1. Mai in Hamburg hat Anil Johanna als einziges Mädchen nach vorne gerufen, um zusammen mit ihm selbst und mit Ananda das Shiskavalli vorzusingen, weil sie es schon so gut kann. Ich kann gar nicht sagen, mit welcher tiefer Freude mich das bewegt hat! Johanna hat so viele entmutigende Erlebnisse in der Schule und in Swamis Gesellschaft blüht sie auf wie die Rose, die sie ist!

## Region 1, Hamburg, 1.5.+19.6.2011



Johanna darf mit Anil das Shiskavalli vorsingen, weil sie es schon so gut kann.



Singen, Musizieren, Veden rezitieren im Hamburger Zentrum

## Region 4, Treffen in Tübingen, 4. Juni 2011



Stefanie leitete das gemeinsame Singen, wobei die Kinder im Vordergrund standen; es war so erstaunlich zu sehen, wie die Kinder immer stärker beim Singen werden und auch voller Eifer mitklatschen können.



Ich erlebe diese Wochen und Monate in Vorbereitung auf unsere Sommerreise für mich selbst und in der Familie als besonders segensreich!

Meine beiden (!) Kinder und ich führen nun jeden Morgen vor der Schule ein etwa 10-minütiges Sadhana durch. Dabei rezitieren wir das „Om Gananaam Tva“, „Sahana Vavatu“ und das „Shikshavalli“, so weit wir es können. Das Morgengebet, ein Soku-Lied und 9 mal „Samastha Loka“ schließen sich an. Die Andachten sind am Wochenende zwar später, dafür aber auch länger, und in der Regel üben wir möglichst mehrmals in der Woche auch am Nachmittag! Vor allem momentan das „Shikshavalli“ mit den Lernmodulen von Anil und Vidya! Dabei sprechen wir auch immer wieder über die Bedeutung.

Natürlich erklingen auch die Lieder, mal „nur“ von uns, mal mit der „Wartaweil“- CD, mal mit Flötenbegleitung! Für Urs ist es eine besondere Herausforderung, seine Flötenstimme zur Aufnahme dazuzuspielen. (Vor allem „Hevenu Shalom“ ist ganz schön schnell!) Es freut mich so, dass er dadurch die Flöte nun wieder gern zur Hand nimmt!

Würden wir je ohne den in Indien geplanten Sommerkurs ein solches Sadhana durchführen?!! Und das in dieser so denkwürdigen Zeit, in welcher Swami beschlossen hat, sein Erdenkleid abzulegen? Seit Ostern empfinden wir – meine Mutter und ich – wenn wir über unsere so wunderschönen, nun von Sommerblumen übersäten Albwiesen bis zum Wald schauen – dass ein ganz besonderer Friede über dem Land liegt...ER IST DA!

Nach Ostern in Wartaweil kam Noah Burkhardt noch 2-3 Tage zu uns auf Besuch! Für Urs war das - und ist diese Freundschaft überhaupt - ein besonderes Geschenk! Er hat viele Freunde – aber mit welchem kann er all das teilen? Sie tauschen sich aus! Wir rezitierten und musizierten miteinander. Noah begleitete auf seiner Geige „Swami we love you“, Urs mit der Flöte „Dass Du mich einstimmen lässt“...

Im Garten wurde im Zelt übernachtet. Und es wurde spät – und noch immer kehrte keine Ruhe ein – vom Haus aus hörte ich das Gemurmel und Gessumme. Als ich hinausging und sie etwas streng ermahnte, dass sie nun endlich schlafen müssten, kam leicht empört ein Stimmchen aus dem Zelt: „Dürfen wir nicht mal ‚Swami we love You‘ singen?“ Natürlich durften sie – was, wenn nicht das? Und so erklang noch eine ganze Weile leise „Swami we love You, Swami we need You“ in die Sternennacht hinaus!

Nun wünsche ich Euch im Stillen Haus ein ganz segensreiches Wochenende und danke Euch, dass der Soku dieses Jahr in Indien stattfindet!

Liebe Grüße,

Gundula

Die **Jungen** fuhren mit Wolfgang und Manfred zu einem nahen Waldstück. Nach einigen Spielen sprachen sie über die Fragen:

Was sage ich meinen Freunden zu meinen Ferienplänen im Sommer?  
Wie geht es mir mit dem Übergang von Swami?



Das sind: Urs und Noah - Sascha, Benjamin und Simon.

Die jugendlichen **Mädchen** waren mit Monika unterwegs und kamen am Ende mit einem wunderschönen gemeinsamen Bild mit dem Thema: Unser Weg zu Gott.





Im Eltern- und Erwachsenenkreis mit Oliver und Irina gab es Raum für Fragen der Eltern allgemein oder auch zu den Aschram-Regeln. Anschließend wurden Themen in Gruppen bearbeitet, wie z.B. das Thema **Vertrauen** im Bezug auf die Pilgerreise.



Vor einigen Wochen, als Swamis Form noch unter uns weilte, unterhielt ich mich mit unserem Sohn Robin (8 Jahre) darüber, ob wir vor Swami singen dürften. Ich stellte dies in Frage.

Robin aber sagte sehr selbstsicher zu mir: „Bestimmt dürfen wir vor Baba singen, Mama, weißt du auch warum?“

Ich: „Nein, warum?“

Robin: „Weil Baba Musik liebt.“

Unsere Tochter Vanessa (6 Jahre) nimmt oft die Übungs-CD mit in ihr Zimmer und singt die Lieder laut und voller Freude, oft auch zusammen mit ihren Freundinnen. Dazu tanzen sie und Vanessa bringt ihnen die heiligen Liedtexte bei, wobei diese teilweise nicht an Gott glauben.

Das Lied „Gepriesen sei der Herr...“ singt Vanessa folgendermaßen: „... mit offenem Herzen stehen wir vor dir, wir geben uns im Herz so wie wir sind ...“ Richtig heißt es ja: „... wir geben uns hin, Herr, so wie wir sind ...“ Erst wollte ich sie korrigieren, doch als ich darüber nachdachte, bemerkte ich, dass es so auch stimmig ist.

Nach dem Tod von Swami wollte Vanessa ein Foto von Ihm im Sarg sehen. Ich zeigte ihr ein Foto, war mir jedoch nicht sicher, wie sie darauf reagieren würde und sagte vorsorglich zu ihr: „Swamis Körper ist zwar tot, doch seine Seele lebt in uns und überall weiter.“

Nach einer kurzen Denkpause sagte sie zu mir: „Er lebt schon überall weiter, doch am meisten im Licht und im Herzen.“

Om Sai Ram

Melanie

Tobias: „Ich fahr nicht mit nach Indien. Ich fahr zu Oma und Opa.“

Uta: „Aber wir fahren zu Gott. Das ist etwas ganz Besonderes. Möchtest Du nicht doch mit?“

Tobias: „Ach Mama, es gibt doch mehrere Gotts: Ganesha und Jesus....“

Bei unserem Familiensingen und Üben für die Pilgerreise macht Tobias überhaupt nicht mit. Meist verlässt er den Raum. Wenn er jedoch alleine spielt, ertappe ich ihn immer wieder, wie er ganz versunken die Pilgerlieder vor sich hin singt.

Tobias im April:

„Mama heute habe ich im Kindergarten 8 Mal das Gayatri gesungen, damit Swami wieder gesund wird. Aber das habe ich leise gemacht, weil die im Kindergarten ja keine Lieder für den Frieden kennen.“

Mittlerweile ist es mir manchmal schon fast unangenehm, wenn Tobias auf der Fahrt mit dem Fahrrad zum Kindergarten lauthals „Hare Rama, Hare Krishna“ durch die Straßen singt.

Wir erzählen unseren Kindern, dass Sai Baba am Ostersonntag gestorben ist.

Phillip: „Ach Papa, das ist ja der Tag der Auferstehung und des Lebens.“

Tobias (4) und Phillip (9)



## Region 3, Darmstadt, 18. Juni 2011



Nachmittags machen wir einen Besuch bei einer Kranken und singen unsere Gotteslob-Lieder

**Erziehung in Kamalapuram:  
Wie steht es mit dem Schenken?**

„Es stimmt, dass du für mich wie ein Bruder bist. Dennoch kann unsere Freundschaft nicht mehr bestehen, wenn sie auf Geschenken beruht. Solch eine Beziehung ist nicht von Dauer. Unser Verhältnis besteht von Herz zu Herz und beruht auf Liebe um der Liebe willen.“

Raju

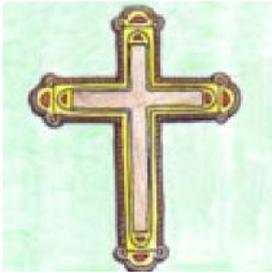


Erfahrungsaustausch nach dem Seva-Singen



Gleichzeitig: Studienkreisrunde

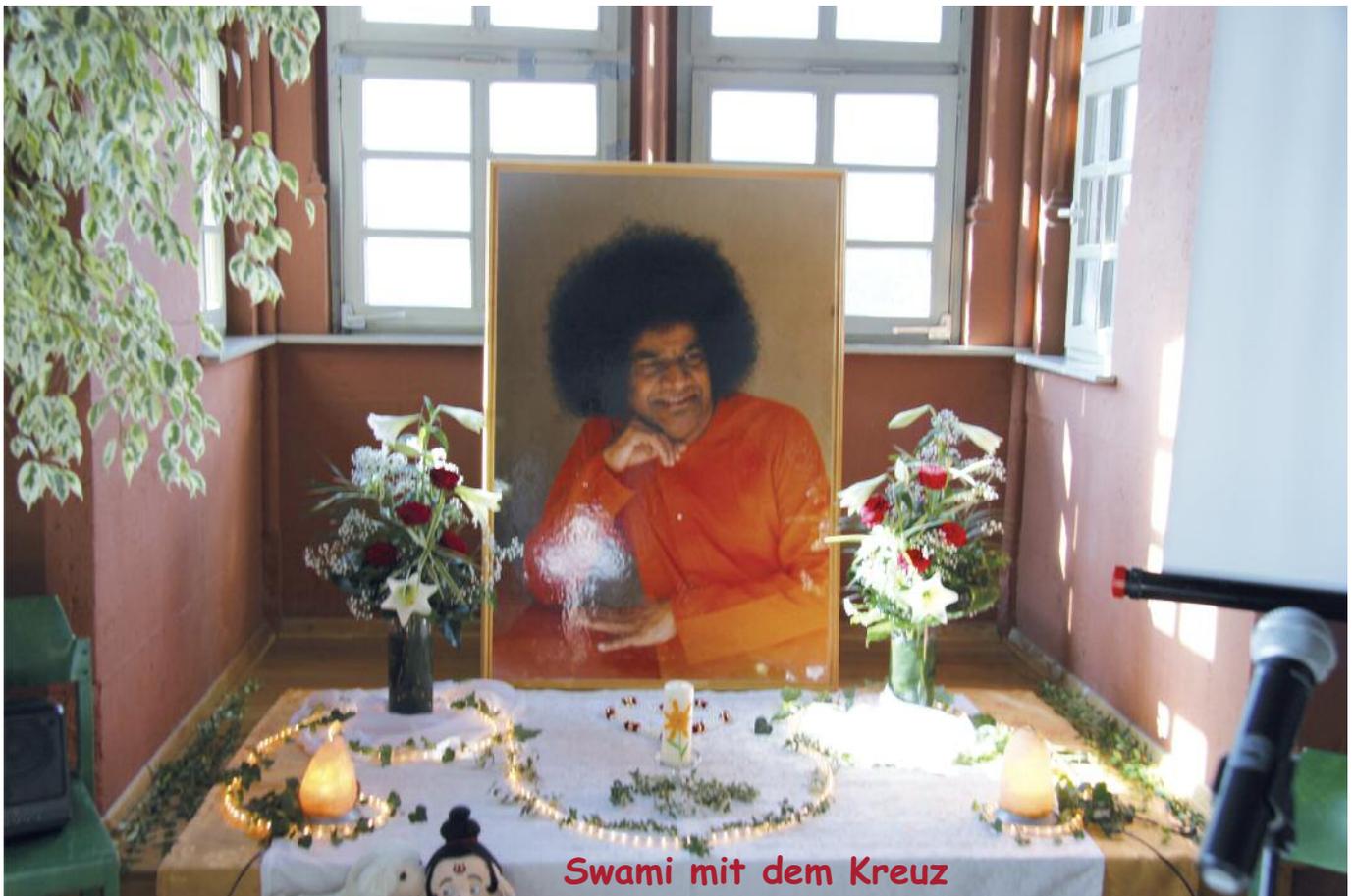
# WWW Burg Breuberg, Letzte Nationale Chorprobe vor der Sommerkurs Pilgerreise, Juli 2011



„Leg all deine Lasten auf Mich“, sagt Er.  
Beginne noch heute mit der spirituellen Pilgerreise!

Warum sich fürchten, wenn Ich doch hier bin?

Seine Gnade ist allgegenwärtig und Seine Wunder wirkenden Kräfte zeugen von Seiner Allmacht. Seine Weisheit, Seine Analyse der Krankheiten der Menschheit und Seine Vorschriften zu ihrer Heilung enthüllen Seine Allwissenheit.



Swami mit dem Kreuz



“Das unruhige Herz ist die Wurzel der Pilgerschaft  
Im Menschen lebt die Sehnsucht,  
die ihn hinaustreibt aus dem Einerlei des Alltags  
und aus der Enge seiner gewohnten Umgebung.

Immer lockt ihn das Andere, das Fremde.  
Doch alles Neue, dass er unterwegs sieht und erlebt,  
kann ihn niemals ganz erfüllen. Seine Sehnsucht ist größer.

Im Grunde seines Herzens sucht er ruhelos den ganz Anderen,  
und alle Wege, zu denen der Mensch aufbricht, zeigen ihm an,  
dass sein ganzes Leben ein Weg ist, ein Pilgerweg zu Gott.”

Augustinus

**Hegt gute Gedanken, wo immer ihr seid.  
Nur dann dient eure teure Pilgerreise nach  
Prashânti Nilayam einem guten Zweck.**





Diesen kleinen Swami  
hat Noah modelliert.



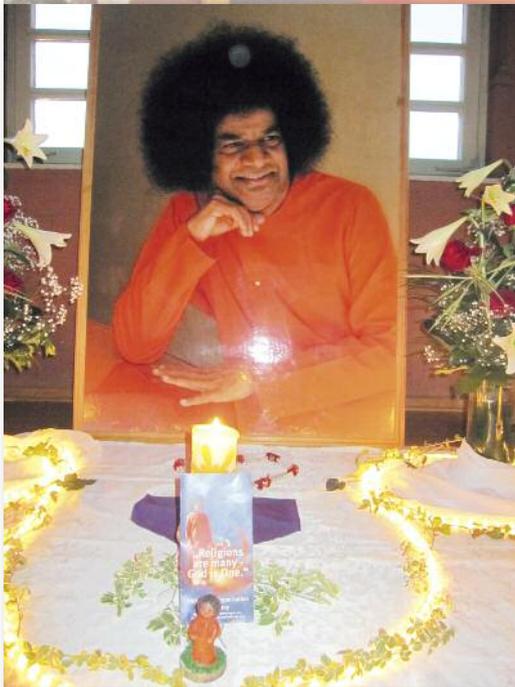
“Die gesamte Welt trifft sich hier in Prasanthi Nilayam. Aus welchem Grunde? Swamis Liebe ist der Grund. Was Swami sagt, das tut Er. Es ist Sein Wesen, Seine Natur, die euch aus der ganzen Welt hierher bringt.

Dementsprechend seid ihr alle die Boten Gottes. Wenn ihr die Einheit von Gedanke, Wort und Tat verwirklicht habt, wird die ganze Welt eine Sai-Organisation.”  
Sathya Sai Baba

Auf seiner Pilgerreise zu einem schwer erreichbaren heiligen Schrein bahnte sich ein Ehepaar mühsam den Weg durch den Dschungel. Der Ehemann sah auf dem Pfad einen kostbaren Edelstein liegen, der herrlich in der Sonne glitzerte, die durch die Blätter schien. Mit einer hastigen Bewegung des Fußes warf er etwas Sand darüber, damit seine Frau nicht in Versuchung käme, den Stein aufzuheben und dadurch ein Sklave glitzernden Tands zu werden.

Die Frau bemerkte die Geste ihres Mannes und schalt ihn, dass er im Geist noch einen Unterschied mache zwischen dem Sand und einem Dianten. Für sie waren beide daselbe.

Sathya Sai Baba





“Infolge eurer **Pilgerreise** sollte sich euer Verhalten bessern; eure Weltsicht muss sich weiten; eure Einsicht muss sich vertiefen und beständiger werden. Ihr müsst die *Allgegenwart Gottes* und die *Einheit der Menschen* erkennen. Ihr müsst *Toleranz* und *Geduld*, *Wohltätigkeit* und *Dienst am Nächsten* lernen.

Nach der **Pilgerfahrt**, wenn ihr zu Hause sitzt und über eure Erfahrungen nachsinnt, müsst ihr euch entschließen, euch auf die Suche zu begeben nach den höheren, reicheren und wirklicheren Erfahrungen der *Gottes-Erkenntnis*.

Ich segne euch, auf dass ihr diese Entschlossenheit entwickelt und das Ziel durch euer stetiges Bemühen erreicht.“

Sathya Sai Baba

## Die Wirkung des Gebets

Radmilas Interesse an dem Fach Erdkunde hielt sich in überschaubaren Grenzen; sie hatte im Unterricht oft geträumt und kaum mitgemacht. Jetzt, am Schuljahresende, stand eine 10minütige, mündliche Prüfung bevor, in der der gesamte Stoff der zweiten Halbjahreshälfte abgefragt werden sollte. Zudem litt Radmila unter Prüfungsangst. Eine Woche lang machte ich mit ihr einen „crash-Kurs“ über Lateinamerika, Indien, Japan und China. Sie paukte viel, dennoch konnten wir nicht das gesamte Wissen nacharbeiten. Mir war durchaus bewusst, dass es Wissenslücken gab, z.B. die sog. „Diagramme“. Außerdem wusste ich auch, dass Radmila aufgrund ihrer Prüfungsangst das erarbeitete Wissen möglicherweise nicht richtig präsentieren könnte. „Was mache ich, wenn ich eine 6 bekomme?“ „Du bekommst keine 6. Dazu weißt Du viel zu viel und außerdem wird Dir Swami helfen.“

Ich erzählte ihr mal wieder die Geschichte von den indischen Kindern, die den Sommer mit Swami zusammen verbrachten und nicht die Schule besuchten. Dann mussten sie schließlich nach Hause fahren, um die bevorstehenden Schuljahres-Abschlussprüfungen zu schreiben. Natürlich hatten sie Angst, weil sie ja länger in der Schule gefehlt hatten. Swami versprach, ihnen zu helfen. So fuhren sie vertrauensvoll nach Hause und erarbeiteten sich den Schulstoff in kurzer Zeit und so viel, wie es gerade ging. Sie waren sehr fleißig. In den Prüfungen wurde dann genau das abgefragt, was sie gelernt hatten. Sie schnitten mit sehr guten Ergebnissen ab und waren Swami sehr dankbar dafür, dass genau der Stoff drankam, den sie gelernt hatten.

Gegen die Prüfungsangst gab ich Milli einen „Latte Macchiato“ mit in die Schule, weil ich wusste, dass dann ihr Redefluss nicht zu bremsen ist. Wir beteten, dass Swami die Prüfung gelingen ließ.

Am Prüfungstag war sie zunächst so aufgeregt, dass sie sogar den Namen ihres Lehrers vergaß. Um 11:30 Uhr war es dann so weit. Sie saß vor dem Prüfungszimmer. Parallel dazu betete Beppo in der Arbeit das Gayatri Mantra für sie. Er rief mich ganz aufgeregt an: „Weißt Du, das Millis Prüfung gerade

beginnt?“ „Klar“, sagte ich, „ich bin gerade beim Beten.“ Innerlich legte ich Swami die Prüfung zu Füßen nieder und bat ihn, durch Lehrer und Schülerin zu wirken und auch die Fragen durch Milli zu ziehen. Millis Aufgeregtheit legte sich in dem Moment, in dem sie das Gayatri Mantra innerlich sang. Sie wurde sofort ganz ruhig. Derweil kam bei mir die Information:

„Ich bin in der Prüfung anwesend, Du kannst aufhören zu beten“. Auch bei mir kam die Ruhe an.

Das erste Thema, welches Milli zog, war ... Indien. Sie fühlte sich sicher und erzählte locker. Es wurden Fragen gestellt, die sie alle gut beantworten konnte. Auch die anderen Länder kamen ins Spiel und die Prüfung verlief optimal. Dann kam eine Frage, die sie eigentlich gar nicht hätte beantworten können, aber sie hörte innerlich die Antwort: „Wegen der Nähe zum Äquator.“ Als sie diese laut aussprach, waren die Lehrer sichtlich beeindruckt.

Jetzt musste sie ein Diagramm ziehen und erklären. Während sie im Unterricht diese Diagramme meistens nicht verstand, wusste sie bei diesem gleich - ohne die Überschrift gelesen zu haben -, um welches Land es sich handelte. „Das muss Indien sein“, sagte sie, „ich kann es an den Niederschlägen erkennen, das ist der Monsun“ usw. Die Lehrer waren verblüfft und begeistert zugleich.

Als die Prüfung zu Ende war, sagte die Lehrerin: „Radmila, Du hast so ein großes Wissen, ich wünsche mir, dass Du die Klasse an Deinem Wissen teilhaben lässt.“

Nach der Prüfung musste sie kurz nach draußen und bekam dann das Ergebnis mitgeteilt: eine 1! Milli war so außer sich vor Freude, dass sie laut aufschrie. Sie sagte zu mir: „Ich glaube, dass jetzt die ganze Schule weiß, dass ich eine 1 habe.“

Danke Swami, dass Du Radmila so gut geholfen hast.  
Wie schön, dass wir so auf Dich vertrauen können.

Elke



### *AT HIS Lotus feet*

<b>Leitung</b>	Rita & Rainer Benda (Nationale SSE-Koordination)
<b>Organisations-Team</b>	Rita & Rainer Benda, Gisela & Géza Sebastian, Klaus Lenssen, Christine Primaveßy, Christiane Steeger, Vidya und Anil Kumar Hari Harakrishnan
<b>Singleitung</b>	Gisela Sebastian
<b>Musikalische Technik</b>	Holger Klausen
<b>Erwachsenenarbeit</b>	Géza Sebastian
<b>Jugend Mädchen</b>	Elke Bothner, Monika Henle
<b>Jugend Jungen</b>	Bernhard Bothner
<b>Kinder</b>	Rita Benda
<b>Sai Sternchen</b>	Ulrike Hahn, Karin Georgii
<b>PC Beratung</b>	Bernhard Bothner
<b>Layout</b>	Andreas Herpich



## WAHRE SPIRITUALITÄT – IM GEISTE DES LIEBENS UND DES DIENENS

**Ansprache von Prof. G. Venkataraman  
am 6. Mai 2011 (Easwaramma Tag) in der Sai Kulwant Halle**

Jedes Jahr ist der 6. Mai ein Tag, an dem Sai Devotees rund um die Welt der Göttlichen Mutter Easwaramma huldigen– jener gesegneten Seele, die von Gott auserwählt worden war, die Rolle der Mutter Seiner physischen Gestalt zu übernehmen. Bhagavan Baba offenbarte einmal:

**„Ich beschloss Meine Geburt. Ich entschied, wer Meine Mutter sein sollte!“**

Oft erwähnte Swami in Seinen Ansprachen, wie in Wirklichkeit die göttliche Mutter die Inspiration hinter allen Sai Mammut Projekten war – seien es die Super Specialty Hospitals, die Trinkwasser-Projekte oder die Universität. Um dieser herrlichen Seele zu gedenken, die vor fast vier Jahrzehnten an diesem Tag in Swami einging, begehen Sai Devotees jährlich den 6. Mai mit dienenden und spirituellen Aktivitäten.

Am Morgen jenes Tages besuchte Bhagavan Baba stets den heiligen *Samadhi* der Mutter und schmückte ihr Standbild mit Blumen und neuer Kleidung. Und natürlich wurde dann stets ein umfangreiches *Narayana Seva* (Speisung und Kleidung für Tausende unserer Brüder und Schwestern) durchgeführt. Dieses *Narayana Seva* wurde auch dann organisiert, wenn Swami sich an jenem Tag in Brindavan (Swamis Aschram in Whitefield) oder in Kodai Kanal aufhielt.

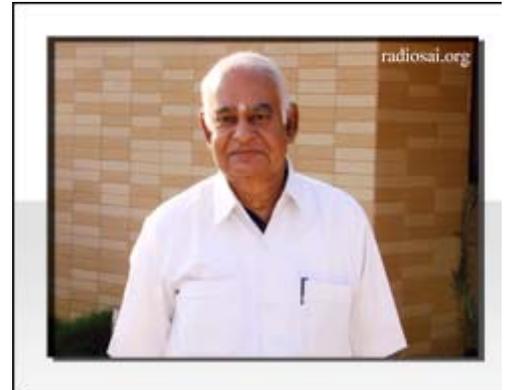
Auch dieses Jahr wurde der Tag im Geiste dieser Tradition begangen. Am Morgen des 6. Mai 2011 erwiesen Senior Devotees der Sai Familie der Göttlichen Mutter am *Samadhi* ihre Ehrerbietung. Danach wurde ein ausgedehntes *Narayana Seva* im weiträumigen Sri Sathya Sai Hill View Stadium durchgeführt. Studenten und Mitarbeiter von Swamis Universität umsorgten und versorgten dort die Bedürftigen am Morgen des 6. Mai.

Am Abend fand eine Sonderveranstaltung in der Sai Kulwant Halle statt, außerdem hielten drei eminente Redner eine Ansprache. Der erste war Prof. G. Venkataraman, welcher der versammelten Zuhörerschaft von Prof. Anil Kumar angekündigt wurde. Nachstehend präsentieren wir Ihnen die Einführung, gefolgt vom Transkript der Ansprache von Prof. Venkataraman.

Prof. Venkataraman, ein eminenter Physiker, war in den Jahren 1955 – 1973 zuerst am „Bhabha Atomic Research Centre“ in Mumbai tätig und dann von 1973 bis 1987 am „Indira Gandhi Centre for Atomic Research“, Kalpakam. Später gründete er ANURAGA (ein Zweig der „Defence Research and Development Organisation, DRDO), welcher zur Konstruktion von Chips und High Tech Parallelrechnern (Simultanrechnern) ins Leben gerufen wurde, und fungierte als deren Erster Direktor.

Als Mitglied der Jawarhal Nehru Foundation und Mitglied etlicher Akademien der Wissenschaft hat er zahlreiche Physik-Bücher verfasst, inbegriffen eine umfassende wissenschaftliche Biographie von Sir C. V. Raman.

Angezogen von den spirituellen Lehren von Bhagavan Baba kam er 1992 (nach seiner Pensionierung) nach Puttaparthi, wo er seither lebt und an der Sri Sathya Sai University lehrt. Er diente auch eine Amtsperiode lang als Vize Kanzler dieser Universität (1996 – 1998).



Seit nun beinahe zwei Jahrzehnten beschäftigt er sich intensiv mit dem Verfassen von äußerst wertvollen spirituellen Büchern (Letzteres mit dem Titel [“Journey into Valmiki’s Ramayana”](#)). Daneben hält er hoch interessante, zum Nachdenken anregende Vorträge und erstellt bereicherndes Video-Material über Swamis Leben und Mission. Des Weiteren leitet er zahlreiche Aktivitäten im Zusammenhang mit der Dokumentation und Verbreitung von Bhagavan Babas spiritueller Botschaft und Mission.

Geliebter Bhagavan, im Namen aller hier Versammelten und Millionen Menschen anderswo auf der Welt, sowie im eigenen Namen möchte ich wie stets in Demut meine *Pranams* (tiefe Ehrerbietung) Deinen Lotosfüßen darbringen.

Swami, so wie ich hier stehe, werde ich unwillkürlich an die vielen früheren Gelegenheiten erinnert, als ich hier stand – genauso wie jetzt – und auf Dein Kopfnicken wartete, als Zeichen, dass ich meinen Vortrag beginnen könne.

Swami, heute muss ich anderswo nach diesem Signal suchen, und zwar in meinem Herzen. Swami, dies scheint die Botschaft zu sein, die Du uns jetzt gibst, nämlich dass Du uns von nun an durch den formlosen bzw. den *Nirakara* Aspekt, anstatt den *Sakara* Aspekt (die Form) führst, an den wir uns so gewöhnt hatten und den wir so sehr liebten.

Swami, ich bitte Dich um Deinen Segen und um Erlaubnis, fortfahren zu dürfen.



**Prof. Venkataraman spricht zu den in der Sai Kulwant Halle versammelten Devotees am Abend des 6. Mai 2011.**

**Verehrte Senior Devotees, liebe Schwestern und Brüder und meine lieben Studenten. Euch allen ein herzliches: Sai Ram.**

Ich weiß nicht, wie Sie sich im Moment fühlen - Ich selbst habe das Gefühl, als wären wir alle Studenten, die in einem Prüfungssaal sitzen.

Stellen Sie sich Schüler vor, die lange Zeit liebevoll von ihrem geliebten Lehrer unterrichtet wurden.

Schließlich kommt ein Tag, an dem alle Schüler dieser Klasse zum öffentlichen Examen antreten müssen. Und da sind sie nun – im Prüfungssaal – und warten. Die Schulglocke erklingt, und die Fragebögen werden ausgeteilt. Die Schüler starren auf die Fragen, aber ihr zutiefst verehrter Lehrer ist nicht da, um ihnen bei den Antworten zu helfen. Nun müssen sie sich selbst ins Gedächtnis zurückrufen, was Er sie früher gelehrt hatte und die Fragen nach bestem Vermögen beantworten.

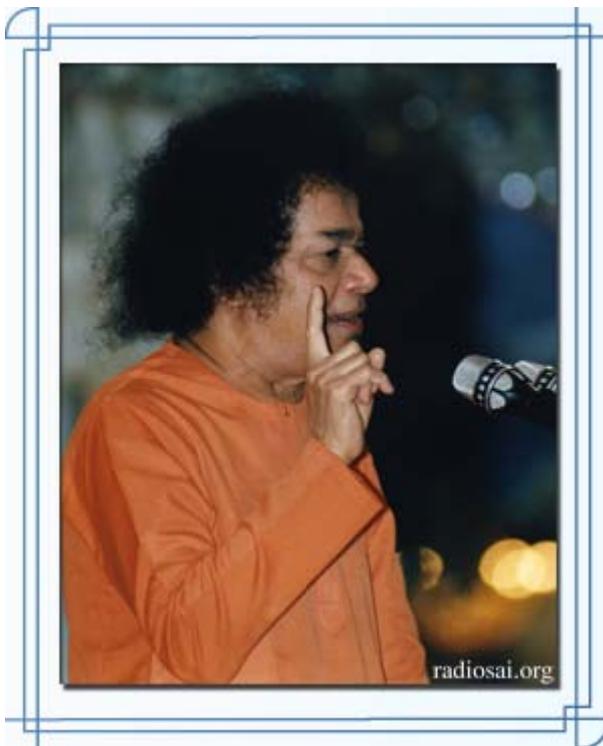
Heute befinden wir uns alle, jung und alt, in einer ähnlichen Situation. Der einzige Unterschied besteht darin, dass jene (fürsorgliche) Mutter aller Prüfungen völlig unerwartet und plötzlich gegangen ist.

Gleichwohl – so ist das Leben, und wir müssen uns der Prüfung nicht nur stellen, sondern sie mit Glanz bestehen. Mit Sicherheit würde Swami nichts Geringeres von uns erwarten.

Wie wir alle hier, war auch ich ein Schüler von Swami. Erlauben Sie mir daher, eine bedeutende Lektion, die Swami uns einst erteilte und die uns an diesem kritischen Augenblick im Leben helfen wird weiterzugehen, zu erwähnen.

### Was ist wahre Spiritualität?

Lassen Sie mich diese Lektion in Form eines Zitats anführen. Genau gesagt, dieses Zitat wurde einer der ‚Sai Inspires‘ Botschaften entnommen, welche viele von Ihnen täglich erhalten (durch Abonnement bei Radio Sai, Anm. d. Ü.). Hierin sagt Swami Folgendes:



**„Heutzutage denken die Menschen, dass Spiritualität in keinem Zusammenhang zum weltlichen Leben steht – und umgekehrt. Dies ist ein großer Fehler. Wahre Göttlichkeit ist eine Kombination von Spiritualität und sozialen Verpflichtungen. Nationale Einheit und Harmonie im sozialen Bereich gründen beide in der Spiritualität. Es ist das Göttliche, welches Spiritualität und soziale Existenz mit einander verbindet.“**

Die Menschen sagen oft, Spiritualität sei eine persönliche Suche, ein persönliches Streben. In gewissem Sinn ist sie dies, vor allem, wenn man sie vom traditionellen Gesichtspunkt aus betrachtet, nämlich dem Pfad der *Purusharthas* (vier Ziele des Menschen, Anm. d. Ü.).

Zur Auffrischung Ihres Gedächtnisses: Die *Purusharthas* verfügen, dass der Mensch - auf der Grundlage von Dharma (göttliche Ordnung) - innerhalb gewisser Grenzen nach Wohlstand streben und Wünsche verfolgen soll, was allerdings an eine entscheidende Bedingung geknüpft ist. Diese Bedingung verlangt, dass der *Jivatman* (der Mensch als verkörperte Individualeseele, Anm. d. Ü.) allmählich alle Bindungen und Wünsche sublimieren und dabei auch die *Gunas* (Eigenschaften) überwinden muss.

Durch diese Disziplin erlangt der *Jivatman* Befreiung aus allen Bindungen und erwirbt dadurch die Eignung, in alle Ewigkeit mit dem *Paramatman* (Allseele, Gott) zu verschmelzen.

Swami hat diesen vierfachen Code des Lebens unzählige Male erklärt, vor allem vor den Studenten. Und dennoch – ich erinnere mich lebhaft an einen Nachmittag, als Er hier eine Ansprache hielt – sagte Swami plötzlich mit gewaltigem Nachdruck und machtvoller Stimme (nachstehend eine sinngemäße Wiedergabe).

**„Was soll dieses Streben nach *Moksha* (Befreiung)? Ihr wollt *Moksha* für euch selbst, wenn Millionen eurer Mitmenschen leiden? Nichts kann selbstsüchtiger sein als dies. Gott würde so einer selbstsüchtigen und egoistischen Person niemals Befreiung gewähren. Vergesst *Moksha*; geht hinaus und dient. Dient, dient und dient ohne Ende, mit selbstloser Liebe und Mitgefühl. Dann wird Gott kommen und nach euch suchen; Er wird sagen: „*Bangaru* (Goldstück), wo bist du, wo bist du? Ich möchte dir *Moksha* geben!“**

Dies sind gewaltige Worte. Wenn ihr darüber nachdenkt, werdet ihr feststellen, dass diese kraftvolle Aussage vollkommen mit dem weiter oben von mir angeführten Sai Zitat übereinstimmt.

**Alles zusammen genommen bedeutet dies, dass der einzelne Mensch nicht annehmen kann und darf, dass die Gesellschaft wenig mit ihm zu tun hat. Vielmehr ist Dienst an der Menschheit Gottesdienst.**

In der Bhagavad Gita erklärt Krischna mit Nachdruck, dass Er ohne Unterlass durch Schaffen von Normen und Idealen der Menschheit dient, obwohl Er nicht die geringste Pflicht zu verrichten hat. Mit Swami war es ebenso. Die ganze Zeit, die Er im *Sakara* Aspekt (menschlicher Gestalt) bei uns weilte, verschenkte Er sich selbstlos und voller Liebe an die Menschen.

### Das ‚unmögliche‘ Krankenhaus wird möglich

Unter den unzähligen Beispielen der von Bhagavan für die Menschen ins Leben gerufenen monumentalen Hilfsprojekte möchte ich bei dieser Gelegenheit das Super Specialty Hospital herausgreifen, das Bhagavan unmittelbar hier in Puttaparthi errichtet hat und das Er in den „alten Tagen“ oft lediglich als „Kukkgraamam“ bezeichnete. Es gibt einen Grund, weshalb ich dieses Beispiel gewählt habe, und dieser Grund wird nachstehend klar.

Zuerst möchte ich Sie zum Morgen des 23. November 1990 zurückführen, als Swami anlässlich Seines 65. Geburtstages eine geradezu elektrisierende Ankündigung machte.

*(Audioclip)*

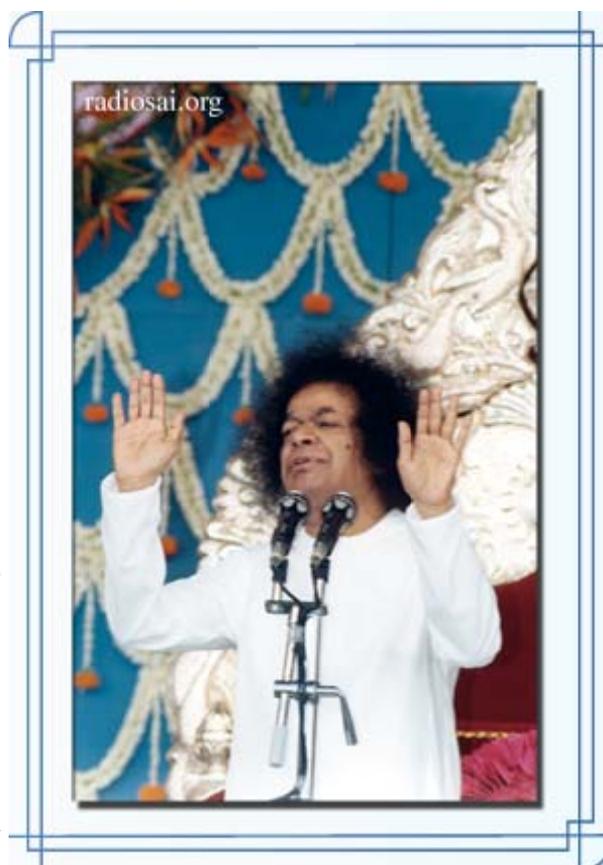
Das war Swami, als Er den Bau des Krankenhauses ankündigte. Haben Sie den donnernden Applaus gehört? Hier ist noch etwas, was Swami sagte – bitte hören Sie aufmerksam zu!

*(Audioclip)*

Swami verkündete, dass dieses Krankenhaus in einem Jahr genau auf den Tag seinen Betrieb aufnehmen würde. Machen Sie sich noch einmal bewusst: Diese Ankündigungen wurden am 23. November 1990 gemacht.

Der Geburtstag war vorbei, und die Welt war in zwei Lager gespalten. Da gab es jene hingeebenen Gläubigen, die fest daran glaubten, dass das Krankenhaus exakt gemäß Swamis Aussage in Betrieb gehen würde. Dann gab es da die Ungläubigen, unter ihnen viele Männer mit umfangreicher Erfahrung, die einfach nur den Kopf schüttelten und meinten: „Wartet mal ab, Leute, dies hier ist ein Dorf. Niemand kann ein Super Specialty Hospital in einem Jahr bauen, am allerwenigsten an einem Ort wie diesem. So etwas hat es noch nie gegeben und wird es auch nie geben.“ Sie waren absolut sicher, dass sich diese Ankündigung nicht bewahrheiten würde.

Lassen Sie mich nun einen Sprung nach vorne machen und Sie direkt zum Morgen des 23. November 1991 führen, dem Tag des 66. Geburtstags. Hören Sie, was Swami an jenem Morgen sagte.



(Audioclip)

Ich habe diesen Audioclip eingeschoben, damit wir nicht vergessen, dass *Sai Sankalpa* (der Wille von Sai) immer *Vaija Sankalpa* (ein unbezwingbarer Wille) war. Wenn Sami ein Versprechen gab, hielt Er es stets ein.



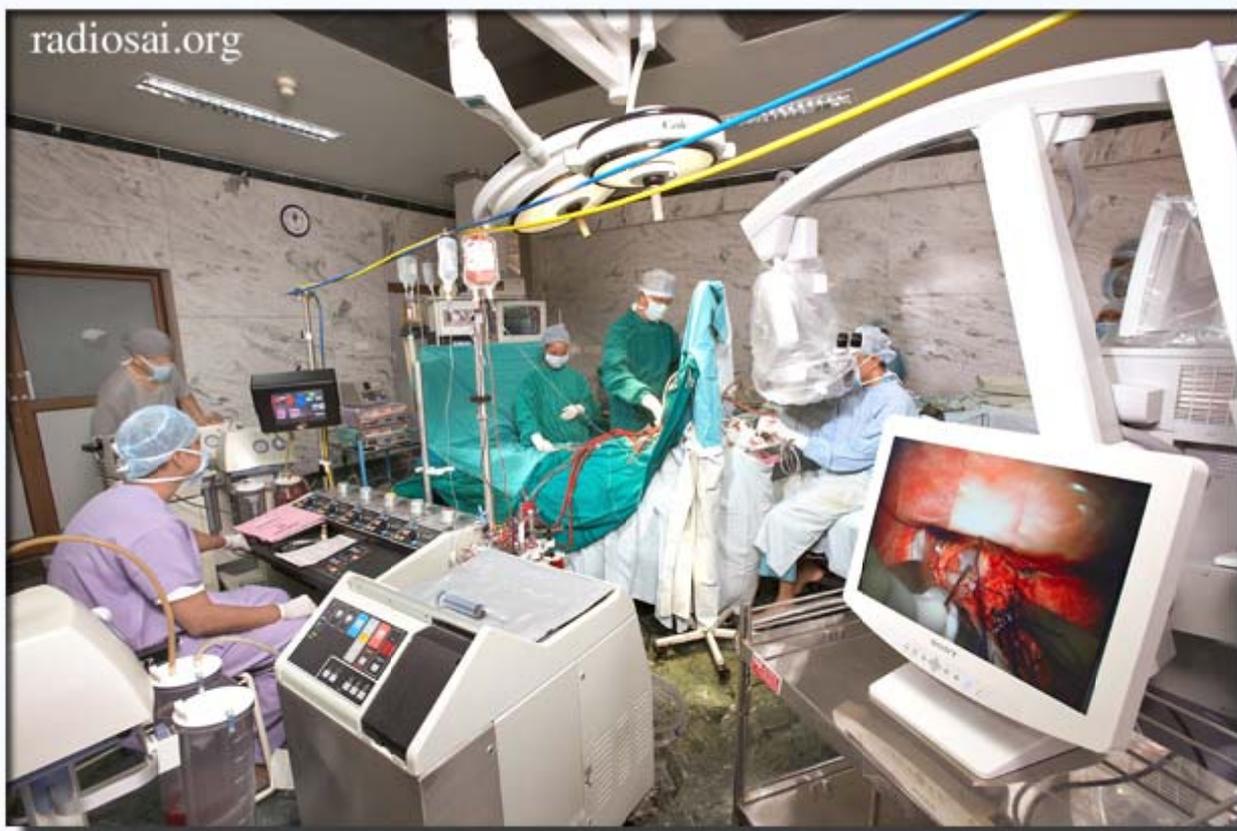
**Am Morgen des 22. November 1991 betritt Swami den zentralen Kuppelbau des Sri Sathya Sai Institute of Higher Medical Sciences, Prasanthi Nilayam, im Anschluss an die Eröffnungszeremonie durch den damaligen indischen Premier Minister, Mr. P. V. Narasimha Rao.**

Liebe Schwestern und Brüder und meine lieben Studenten, die Geschichte endet hier nicht. Einige Jahre später, als ich ein Programm für Radio Sai machte, sprach ich mit einem der Jungen im Krankenhaus, der ein Mitglied des speziellen, von Swami persönlich ausgewählten Teams zum AIIMS Trainings gewesen war. Im Verlauf unseres Gesprächs sagte der ehemalige Student, der jetzt einer der „Hospital Boys“ ist.

„Sir, die Ärzte von AIIMS waren alle sehr freundlich und kooperativ und brachten uns alles bei, was sie uns lehren konnten. Doch die meisten von ihnen waren ziemlich skeptisch in Bezug auf den Bau des Krankenhauses. Einige meinten, dass das Krankenhaus in einem Dorf ganz einfach nicht gebaut werden könne, geschweige denn, binnen eines Jahres. Andere waren etwas „großzügiger“ in ihren Ansichten und sagten: „Mag sein, dass euer Sai Baba es fertig bringen kann, so etwas wie ein Krankenhaus zu bauen. Mag auch sein, dass es eine gewisse Zeit funktioniert, aber ich gebe dem Ganzen nicht mehr als sechs Monate.“

Das war die Erinnerung von einem aus der ersten Staffel der „Hospital Boys“. Der Rest der Geschichte ist Ihnen allen bekannt.

In einigen Monaten wird dieses Krankenhaus ganze 20 Jahre im Dienste der Menschheit in Betrieb sein, vor allem im Dienste an den Armen und Notleidenden, die sich nirgendwo sonst hinwenden können.



**Ansicht eines der nach dem neuesten Stand der Technik ausgestatteten Operationssaals des Krankenhauses, welches über viele Fachbereiche verfügt, wie Kardiologie, Urologie, Orthopädie, Ophthalmologie, Gastroenterologie und Plastische Chirurgie**



**„Behandle den Patienten wie Gott“ – so lautete die Botschaft von Bhagavan, die zu erfüllen die Ärzte in diesem Krankenhaus stets ihr Bestes geben.**



Die Schwestern in diesem Krankenhaus sind Schwestern im wahrsten Sinne des Wortes, da das Wohlergehen der Patienten für sie so wichtig ist, wie ihr eigenes.



**Lichtstrahl der Hoffnung, Tempel der Heilung, Haus Gottes ... die Menschen geben dem Krankenhaus unterschiedliche Namen, doch in Wirklichkeit ist es: Ein Wohnsitz der Liebe, geschaffen von Gott - für Gott; wo Gott wohnt, heilt und durch die Augen Seiner auserwählten Kinder lächelt.**

Und vergessen Sie nicht – all die Jahre blieb das Krankenhaus nicht statisch und unbeweglich. Es hat ständig Verbesserungen erfahren, weitere Fachabteilungen eröffnet und mit den modernen Errungenschaften Schritt gehalten, nicht nur in Bezug auf die Ausstattung, sondern auch in Bezug auf Intranet und Internet Verbindungen.

Ich erinnere mich noch, was Mr. Ratan Tata sagte, als er zum ersten Mal auf eine Besuchstour durch das Krankenhaus geführt wurde – es war Anfang Dezember 2009. Swami hatte Mr. Chakravarthy und mich beauftragt, Mr. Tata am Flughafen zu empfangen. Nach seiner Landung fuhren wir direkt zum Krankenhaus. Mr. Tata, ein außerordentlich wissbegieriger und scharfsinniger Beobachter, interessierte sich für alle Details und stellte klar umrissene Fragen. Es war offensichtlich, dass er gut über Krankenhäuser und Krankenhaus Management Bescheid wusste. Schließlich sagte er, und ich habe seine Worte selbst gehört:

„Ich bin von diesem Krankenhaus und seiner hochmodernen Ausstattung zutiefst beeindruckt.

Offen gestanden, ich habe nie irgendwo etwas Derartiges gesehen, außer vielleicht in der Mayo Klinik in New York.“



Mr. Ratan Tata, der Vorsitzende von „Tata Sons“ (Tata Söhne) während seines Besuches in den diversen Abteilungen des Krankenhauses im Dezember 2009.

Date	Name & Address	Remarks
Dec. 3, '09	RATAN N. TATA BOMBAY	One of the most impressive and unique hospital facilities I have ever seen. It performs patient care and treatment as it should be, and in a form that unfortunately is not, by and large, practised today.
	radiosai.org	

Mr. Ratan Tata schrieb folgende Worte ins Gästebuch:

„Eines der eindrucksvollsten und einzigartigsten Krankenhäuser, die ich jemals gesehen habe. Hier werden Patienten versorgt und ärztlich behandelt, wie es sein sollte, und auf eine Art und Weise, welche bedauerlicherweise sonst weit und breit nicht praktiziert wird.“

Studenten, es gibt viele sogenannte „Krankenhäuser der Nächstenliebe“ auf der Welt. Jedoch für Swami war es NICHT lediglich ein Krankenhaus, sondern ein **Tempel der Heilung** – von Gott in Menschengestalt erbaut für *Jivatmas* – die Menschen, welche ja Verkörperungen des Göttlichen sind. Folglich kann die ganze Ausstattung nur das Allerbeste sein. Und um dies zu beweisen, lehrte Swami uns Seine letzte Lektion als *Sakara Brahman* (Gott in menschlicher Gestalt), indem Er zuließ, dass der menschliche Körper, den Er angenommen hatte, in jenem Krankenhaus behandelt wurde, welches Er für die Armen gebaut hatte.

Bevor ich schließe, möchte ich nochmals auf einige Punkte zurückkommen, die ich im Verlauf meiner Ausführungen angeschnitten hatte. Der erste bezieht sich auf die enge Verbindung zwischen Spiritualität und Gesellschaft, ganz einfach deshalb, weil Gott dem Einzelnen wie auch der Gesellschaft innewohnt.

Der zweite Punkt bezieht sich auf die Probleme, mit denen die Menschheit heutzutage konfrontiert wird. Die Probleme sind überwältigend, komplex und stehen in engem Zusammenhang mit einander. Viele Leute glauben – und hierzu gehören auch einige führende Denker im Westen, wie Jeffrey Sachs aus Kolumbien, der ein bekannter Wissenschaftler und Wirtschaftsexperte ist; dann Martin Rees, der gegenwärtige Präsident der „Royal Society and Astronomer Royal“ in England; des weiteren Thomas Friedmann, der für die New York Times schreibt und dessen Kolumnen in *The Hindu* wiedergegeben werden. Alle diese Leute glauben, dass einzig Wissenschaft und Technologie die Probleme lösen können.



**Um die vielfältigen Probleme zu lösen, denen die Menschheit heutzutage gegenüber steht, muss jeder Mensch zuerst das Gefäß seines Herzens mit Mitgefühl füllen.**

Leider ist das eine völlig falsche Hoffnung. Die Wissenschaft gehört der Ebene des Kopfdenkens an. Der Kopf (Verstand) erweist sich zwar zur Lösung vieler Probleme als gut, doch bedauerlicherweise versteht er es ebenso gut, auch Probleme zu schaffen, die er dann aber nicht lösen kann – zum Beispiel Probleme, die auf *Svartha* (Selbstsucht) und *Svaprayo* (Eigeninteresse) beruhen, wie Swami sagen würde. Immer wieder hat Bhagavan deutlich gemacht, dass die vom Menschen selbst erzeugten Probleme nur dann gelöst werden können, wenn der Kopf und das Herz zusammen arbeiten und selbstverständlich das Herz dabei die Führungsrolle einnimmt.

Swami hat so treffend einmal gesagt: „Ein „*Jutka*“ ist nicht bloß ein Wagen, sondern bezeichnet die Verbindung von Wagen und Pferd. Außerdem muss sich das Pferd vorne befinden, wenn der Wagen funktionieren soll.“

Jahrzehnte lang hat uns Swami selbst den Weg gezeigt. Die Pflicht der Problemlösung liegt nun voll auf unseren Schultern. Es ist klar, dass wir nur eine Wahl haben, und das heißt, dass wir uns Seine Lehren ins Gedächtnis zurückrufen und gewissenhaft in Seinen Fußspuren gehen müssen. Die Frage, die wir uns stellen müssen, lautet:

SIND WIR WAHRHAFTIG WILLENS UND BEREIT?

Ich überlasse Ihnen nun, über diese Frage nachzudenken. Was mich anbelangt, habe ich alles gesagt, was ich gegenwärtig sagen wollte. Ich danke Ihnen für Ihre Geduld und Aufmerksamkeit. JAI SAI RAM.

**Liebe Leserinnen und Leser. Bedeutet dieser Artikel in irgendeiner Form eine Hilfe für Sie? Bitte teilen Sie uns Ihre Meinung mit, indem Sie unter [h2h@radiosai.org](mailto:h2h@radiosai.org) an uns schreiben. Bitte nennen Sie auch Ihren Namen und Ihr Land. Danke, dass Sie sich Zeit hierfür nehmen.**



## DIE VISION DES JAGADGURU

**Rede von Herrn Sanjay Sahani  
vom 4. May 2011, (Aradhana Mahotsavam Tag) in der Sai Kulwant Halle**

Am Morgen des 4. Mai 2011 wurde in der Sai Kulwant Halle ein spezielles *Aradhana Mahotsavam*, eine spezielle Zeremonie von Gebeten, durchgeführt, um Lord Sai anzuflehen, erneut zu inkarnieren; es war der elfte Tag, nachdem Bhagawan Baba seine sterbliche Hülle abgelegt hatte. Am Abend desselben Tages fand wieder eine besondere Versammlung der Devotees in der Sai Kulwant Halle statt und vier angesehene Ältere der Sai Familie sprachen zu den Versammelten.

Der zweite Sprecher des Abends war Herr Sanjay Sahani, der den Zuhörern von Herrn G. S. Srirangarajan vorgestellt wurde. Im Folgenden wird die Niederschrift dieser Rede zusammen mit der Einleitung wiedergegeben.

**Ein Ehemaliger des Sri Sathya Sai Instituts für Höhere Erziehung, Herr Sanjay Sahani, war Student des ersten Durchgangs des 5-Jahres-Programms für Integrierte Wirtschaftswissenschaften von 1982 bis 1987. Er gewann die Goldmedaille für Akademische Exzellenz, sowohl in seinem Bachelor für Wirtschaftswissenschaften, als auch in seinem Master für Wirtschaftswissenschaften. Danach segnete Bhagawan Baba ihn 1987 damit, ein Mitglied der Fakultät im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften im Prashanti Nilayam Campus zu werden. Bhagawan war so überzeugt von seinen Fähigkeiten, dass er nach drei Jahren (1990) damit gesegnet wurde, der Leiter des Campus der Älteren Jungen in Prasanthi Nilayam zu werden, eine Position, die er bis 1993 einnahm. Dann siedelte er über ins Brindavan Campus des Instituts, um im Fachbereich für Wirtschaftswissenschaften zu unterrichten. Er ist ein sehr inspirierender Lehrer und Studenten kommen oft zusammen, um von ihm über seine Erfahrungen mit Bhagawan zu hören. Im Jahre 2002 segnete Swami ihn wieder damit, weitere Verantwortung zu übernehmen, indem Er ihn zum Prinzipal des Brindavan Campus ernannte, eine Position, die er bis heute einnimmt.**

Ich verneige mich ehrerbietig vor den Lotusfüßen unseres geliebten Bhagawan, der uns das Verständnis gab, dass Er unser beständiger Begleiter in unserem Leben ist, der ewige Gefährte unserer Seele.

### **Verehrte Ältere, Schwestern und Brüder**

Wenn das Göttliche sich entscheidet auf die Erde zu kommen, passieren zwei wunderbare Dinge: Die Menschheit erhält die Möglichkeit, Gottes Liebe für die Menschen zu erfahren und wir erhalten zudem die Möglichkeit, die Liebe der Menschen für Gott wahrzunehmen, die der Avatar verstärkt. Heute habe ich vor, einige Gedanken über die Liebe der Menschen zu Gott mitzuteilen.



Herr Sanjay Sahani, der am Abend des 4. Mai 2011 in der Sai Kulwant Halle zu den versammelten Devotees spricht.

### Sai –Der Lehrer der Welt

Der Herausgeber von „Christliche Gesundheit“ wurde einmal gefragt: „Kennen Sie Gott?“ Und er erwiderte: „Ich weiß sehr wenig von Ihm, aber das Wenige, das ich weiß, veränderte mein Leben.“ Mit Bhagawan zu leben ist wahrlich eine Ausbildung – die wahrhafte Ausbildung. Und im Namen von Tausenden von Studenten, die die privilegierten Nutznießer von Bhagawans einzigartigem und glorreichem Erziehungssystem und Seiner Philosophie in den Sai Ausbildungsinstituten und auch in den Balvikas und den EMW Programmen waren, lege ich dieses als unsere *Shraddaanjali* (Huldigung) zu den Lotusfüßen von Bhagawan.

Es war das Jahr 1983, Dassara kam schnell heran und ein paar Studenten waren ausgesucht worden, um Reden während der ‚Prasanthi Vidwan Maha Sabha‘- Beratungen, die jeden Abend stattfanden, zu halten. Bhagawan hatte uns zu Sich gerufen und erkundigte Sich unter anderem sehr liebevoll bei jedem Studenten, was das Thema seiner Rede war. Als Er zu mir kam, sagte ich: „Swami! Ich möchte gern über ‚Sai – unser Sadguru‘ sprechen.“ Wie ein guter Lehrer, der von seinem Schüler möchte, dass er klare Konzepte hat, fragte Bhagawan mich:

„**Wer ist ein Guru?**“ Ich weiß, dass Er keine Übersetzung des Wortes ‚Guru‘ haben wollte und blieb still. Er erklärte:

„ ,Gu' steht für die Dunkelheit der Unwissenheit und ,Ru' ist derjenige, der sie beseitigt. ,Guru' ist jemand, der die Dunkelheit der Unwissenheit beseitigt.“

Bhagawan hat uns nicht nur ein Leben gegeben, sondern auch einen Weg zu leben. Er gab uns ein Ziel, eine Bedeutung und eine Richtung für unser Leben, um auf dem gezeigten Weg zu gehen, um die Erfüllung unseres Lebens zu finden. Dann fragte Er: „**Wer ist der Sadguru?**“ Ich sagte: „**Bhagawan, der Sadguru ist jemand, der das Individuum jenseits des Ozeans von Samsara, des Kreislaufs von Geburt und Tod, bringt.**“ Er schien zufrieden mit der Antwort zu sein. Und dann kam die Enthüllung. Er sagte: „**Sai ist nicht Guru oder Sadguru (Lehrer der Wahrheit); Er ist Jagadguru (Lehrer der Welt).**“



Gott muss, um Gott zu sein, über das Herz herrschen und es verändern, sagte Mahatma Gandhi, und wenn es ein Wunder Swamis gibt, das die Erfahrung eines jeden Devotees ist, so ist es die Transformation ihres/seines Herzens.

Er ist nicht nur *Vyaktinath* (der Herr der Menschen), sondern auch *Loknath* (Der Herr der Welt) und diese Vision hatte ich am Tage von

Bhagawans Maha Samadhi, als Hunderttausende von Devotees aus aller Welt in Scharen nach Prasanthi Nilayam kamen.

Auf der einen Seite hatten wir die Regierenden, einige der einflussreichsten Männer und Frauen aus Indien, die sich hier versammelten, um Bhagawan ihre Ehrerbietung zu erweisen; und auf der anderen Seite die Laien von der Straße, nicht achtend auf all die Unbequemlichkeiten, barfuß in der brennenden Hitze gehend, nur um einen Blick auf den Göttlichen Körper zu werfen.



Schmerzerfüllt eilten Tausende zwischen dem 24. – 27. April nach Prasanthi Nilayam, um die physische Form ihres Geliebten zu sehen.



**Ihre unerträgliche Trauer, ihr unerträglicher Schmerz...**



Der Premierminister von Indien, Dr. Manmohan Singh, erweist Bhagawan seine Ehrerbietung.



Derartig war die Qual einer jeden Seele, die gekommen war, um Seinen Darshan während dieser letzten Augenblicke zu haben...

### Liebe um der Liebe Willen

Selbst bevor wir Zeugen berührender Szenen waren; soll ich Ihnen erzählen, wie unsere Lehrer der Sri Sathya Sai Secondary School zusammen mit wenigen Studenten, seitdem Bhagawan ins Krankenhaus gekommen war, die Aufgabe des *Akhand Naam Jap* (Anmerkung: 24 Stunden Rezitieren des göttlichen Namens) – 24 Stunden, Tag für Tag, aufgenommen haben?

**An einem Tag war ein Lehrer Augenzeuge eines wunderschönen Vorfalles. Einer der Studenten hatte seine Rezitation um 2:30 Uhr morgens beendet und zog sich in sein Zimmer zurück. Dieser Lehrer beendete seine Rezitation um 3:30 Uhr morgens und war auf dem Weg zu seinem Zimmer, als er ein Rezitieren aus dem Zimmer des Studenten hörte. Also ging er in das Zimmer und ‚Sieh an! Was findet er heraus?‘ Der Student schläft fest. Aber selbst in seinem Schlaf rezitiert er den Namen von Bhagawan!**

Soll ich Ihnen von den Dorfbewohnern von Puttaparthi erzählen, die jeden Abend, Männer, Frauen und Kinder, eine Kerzenlicht-Prozession durchgeführt haben, den Namen des Herrn singend und betend, dass Bhagawan bald zu uns zurückkehren möge. Selbst weit entfernt von Puttaparthi waren die Szenen sehr berührend. **Im Distrikt von Kanker, im Staat Chattisgarh in Indien: Als die Nachricht sie erreichte, dass Bhagawan in *Maha Samadhi* gegangen sei, haben die Männer des Ortes ihre Köpfe geschoren, als ob jeder von ihnen persönlich ein Familienmitglied verloren hätte.**

Dieses nun passierte an dem Ort in Südindien, an der Grenze von Andra und Tamil Nadu, wo das Wasserprojekt ‚Sai Ganga‘, das Swami initiiert hat, Tamil Nadu erreicht. Eines Tages, als der Distriktpräsident der Sathya Sai Organisationen von Tamil Nadu in seinem Geschäft war, kamen 15 bis 20 Dorfbewohner in seine Geschäftsräume. Er dachte, dass er (nun) in Schwierigkeiten sei; es war die Zeit der Wahlen. Was wollten die Dorfbewohner? Sie sagten:

**„Herr, wir haben gehört, dass es *Ayya* (Vater) nicht gut geht (Sie hatten die Gewohnheit von Swami als *Ayya* in Tamil zu sprechen). Er ist im Krankenhaus und wir sind keine wohlhabenden Menschen. Dies ist alles, was wir tun können. Wir haben 2000 Rupees zusammengebracht; können Sie es bitte nach Puttaparthi schicken und sich darum kümmern, dass *Ayya* im Krankenhaus gut behandelt wird?“**

Als diese Dorfbewohner gingen, kam einer von ihnen zu dem Devotee und sagte:

**„Ich gehöre zu einer sehr niedrigen Kaste. Ich weiß nicht, ob ich das sagen darf, aber ich möchte es sagen. Es scheint, dass *Ayyas* Organe nicht gut funktionieren. Können Sie denen mitteilen, dass ich bereit bin, die Organe meines Körpers zu geben, damit es *Ayya* wieder gut geht?“**

Bhagawan hat gesagt: „Es gibt nur eine Kaste, die Kaste der Menschheit; es gibt nur eine Religion, die Religion der Liebe; es gibt nur eine Sprache, die Sprache des Herzens, es gibt nur einen Gott. Er ist allgegenwärtig!“

Schaut auf die Gefühle und Empfindungen, die Er in den Herzen von allen und jedem erweckt hat! Das ist die Vision, die ich hatte.

### **Wer ist Swami?**

Ich kam am 1. April in Prasanthi Nilayam an, nachdem ich meine offiziellen Pflichten in Brindavan erledigt hatte. Seitdem hielten wir jeden Tag Ausschau nach irgendwelchen durchsickernden Nachrichten, die uns Hoffnung geben würden, dass Swami bald unter uns sein würde. Als ich reflektierte, dachte ich für mich, wenn Swami es gewollt hätte, hätte Er den Körper in einer Sekunde verlassen können, aber wir wären nicht in der Lage gewesen, das zu verkraften. Er gab uns Zeit, uns damit auseinanderzusetzen. In dem Prozess schießt Swami, der Meisterschlag-Spieler, der Er ist, niemals einen Schuss ab, ohne vielfältige Ziele zu haben. Obwohl Er eine Verkörperung der Glückseligkeit ist, benutzte Er diese Periode von einem Monat, um die Sünden der Menschheit auf Seinen physischen Körper zu nehmen und wusch sie weg.

Im Jahre 2003, als Swami in Brindavan gefallen war, saßen eines Tages Ältere zu Seinen Lotusfüßen. Einer von ihnen fragte: **„Warum dies, Swami?“** Bhagawan sagte: **„Du kannst das nicht verstehen.“** Und dann sagte ein anderer Älterer: **„Swami, Du nimmst die Sünden der Menschheit auf Deinen Körper.“** Swami sagte: **„Ich bin zu genau dem Zweck gekommen, nicht wahr?“** Selbst bei Seiner letzten Handlung dachte Er immer an uns! Immer daran denkend, unsere Lasten zu übernehmen!



**Bhagawan verschenkte sich vollständig an die Studenten und die Devotees. Wie Er Selbst bei vielen Gelegenheiten offenbarte: „Von Kopf bis Fuß bin Ich vollständig selbstlos.“**

Wo ist Swami? Wo ist Er nicht? Eine der wunderbaren Schulungen, die Er uns gegeben hat, besagt, dass Er immer bei uns ist.

Eines Tages sprach ich zu den Studenten über dieses Ereignis, wobei ich Sein *padhyam* (Gedicht) zitierte. Wie Prof. Anil Kumar vor wenigen Minuten erwähnte, sagte Swami oft: **„Ich bin in dir, um dich herum, über dir, unter dir, vor dir, hinter dir,...“** und als ich es beendete, korrigierte Swami mich und ergänzte die Aussage; Er sagte: **„Ich bin bei dir... Ich bin bei dir.“**

Lasst mich Ihnen in diesem Zusammenhang die Erfahrung eines Mitarbeiters aus Brindavan mitteilen. Als er die Nachricht erhielt, dass Swami in *Samadhi* gegangen sei, war er zutiefst unglücklich. Er sagte, dass er früh am Morgen, um 5:00 Uhr, betete: **„Swami, wir sind zu Waisen geworden!“** Swami sagte immer zu uns: **„Bezeichne dich niemals als *Anaath* (Waise). Es gibt niemanden, der *Anaath* ist - warum? Weil ihr Swami als *Naatha* (Herrn) für euch habt. Es gibt nur eine Person, die diese Anrede (*Anaath*) für sich beanspruchen kann: Und das ist Gott, denn Er hat keinen *Naatha*.“**

Als er auf diese Weise, an dem Morgen um 5:30 Uhr betete, erhielt seine Schwester, die in ihrem Haus in Chennai schlief, diesen Traum: Sie ist im Haus ihres Bruders in Whitefield, Bangalore, und ist genauso bestürzt; sie betet: **„Swami! Warum hast Du uns verlassen?“** Dann sieht sie, dass Swami sich in dem Haus manifestiert und Er kommt her zu ihr und sagt: **„Wo bin Ich hingegangen? Ich bin hier bei dir.“**

Sie sagt: „Nein, Swami.“ Swami sagt: **„Nimm *Namaskar*!“** (die Segnung, die heiligen Füße zu berühren) und überredet sie, *Namaskar* zu nehmen. **Als sie das tat, warf Swami *Akshatas* (geheiligte gelbe**

Reiskörner) auf sie. Als sie am Morgen aufstand, war ihr ganzes Bett voller *Akshatas!*

„Ich bin bei dir“ – das ist Bhagawans Versicherung an alle von uns. Swami sagte einmal:

„Du magst Mich vergessen. Ich werde dich niemals je vergessen... Ich werde dich niemals vergessen.“



Seine immer beschützende Gnade umhüllt uns, wo auch immer wir sind und wer auch immer wir sind.

### Was sollten wir als Nächstes tun?

Es stellt sich die Frage: Was als Nächstes? Einer unserer wissenschaftlichen Mitarbeiter betete in seiner Meditation zu Swami mit genau dieser Frage: „**Was als Nächstes?**“ Swami sagte: „**Die nächste Etappe ist Saaroopyam.**“ Wir hatten *Saalokyam* – wir waren im selben Königreich wie der Herr; wir hatten *Saameepyam* - wir erfreuten uns an Seiner Nähe. Die nächste Etappe ist *Saaroopyam*. **Also, was ist Saaroopyam? - Zu werden wie der Herr.** Durch das Leben der Etappe, wie ein Wächter an der Pforte des Herrn zu sein, wird man ein Prinz. Man sieht wie der Herr aus, der König Selbst.

Swami führt das Beispiel von Bharatha an. Als Bharatha aus dem Wald zurückkam, erklärte er sich einverstanden, das Königreich im Namen Ramas zu regieren. Rama ist der wirkliche Herrscher. Daher verließ er den Palast und errichtete seine Residenz im Dorf Nandigram, das sich in der Peripherie befand. Er kleidete sich wie Sri Rama, aß die Nahrung, die Rama im Wald essen würde, ließ sein Haar verfilzen, genau wie Rama und dachte unablässig an Rama –

*Yad Bhavam, Tat Bhavati; Brahmavid Brahmaiva Bhavati* (du wirst, was du denkst; wer an Brahman denkt, wird zu Brahman).

Als Rama nach 14 Jahren zurückkommt, trifft er sich mit Bharatha und zusammen betreten sie die Stadt von Ayodhya. Sie sehen beide gleich aus; die Menschen von Ayodhya sind nicht in der Lage, zwischen den beiden zu unterscheiden. Sie eilen zu Bharatha, um ihn zu bekränzen. Da er ihr Dilemma versteht, sagt er:

„Hier ist Sri Rama, hier ist Sri Rama... bitte bekränzt Ihn, bitte heißt Ihn willkommen!“

**Saaroopyam bedeutet die Botschaft des Herrn zu werden. Swamis ganzes Leben war ein Leben der selbstlosen Liebe; und jetzt ist es an uns, ein derartiges Leben zu leben.**

### Das Ziel eines jeden Sai Devotees

Ich möchte mit einer kleinen Erfahrung abschließen. Ich dachte, dass es eine persönliche Erfahrung war, aber (jetzt) denke ich, dass es eine Botschaft für alle war, besonders für diejenigen, die mit Swamis Institutionen und Swamis Organisationen verbunden sind.

Vor ein paar Monaten, im Februar, hatten die Studenten des Abschlussjahrgangs ein ganztägiges Fest geplant – einen Abschiedstag. Während des ganzen Tages fanden Aktivitäten statt. Am nächsten Tag fragten sie mich: „Herr, bitte erzählen Sie uns, wie Ihnen unser Tag gefallen hat?“ Ich sagte: „Jeder erfreut sich auf seine Weise.“ – „Aber wir wollen wissen, wie **Sie** sich erfreut haben?“ fragte einer der Studenten. „Wenn ihr es wissen wollt, so werde ich es euch mitteilen“, sagte ich.

Am Abend hatten sie einen Markt im Innenhof des Wohnheims organisiert. Es gab so viele Stände und als ich hereinkam, kam ein Student und sagte: „Herr, da ist ein Wahrsager, bitten kommen Sie dort hin“, und als ich mich umsah, war da eine lange Schlange, denn so viele Studenten wollten ihr Schicksal erfahren. Ich sagte, dass ich am Schluss kommen werde; lasst erst alle ihr Schicksal erfahren. So ging ich gegen Ende hinüber zu dem Stand. Dort war ein Student, der sagte: „Herr, würden Sie bitte ein Stück Papier aufnehmen?“ Ich wählte und es war ein leeres Blatt Papier. Ich war ein wenig perplex. Ich dachte, dass da eine Botschaft stehen würde. Aber es war ein leeres Blatt Papier. Der Junge nahm das Blatt und tauchte es in eine Schüssel mit Wasser. Dann nahm er das Papier heraus und begann es zu trocknen. Ich wusste, dass er ein Chemiker ist und irgendeine chemische Reaktion bewirkte. Daher fragte ich ihn nach der Chemikalie, die benutzt wurde und er erwähnte sie.

Sofort dachte ich zurück an den Sommer des Jahres von 1972. Es gab da einen Studenten, hier in Prasanthi Nilayam, der saß zu den Lotusfüßen von Swami. Bhagawan fragte ihn: **„Welches ist der am meisten in Ehren gehaltene Wunsch deines Lebens?“** Der Junge war perplex. Er wusste nicht, wie er antworten sollte. Swami sagte: **„Bringe einen Becher mit Wasser und ein Blatt Papier.“** Swami nahm das Papier, rollte es auf wie einen Bleistift und tauchte es in den Becher und das Blatt wurde nass. Dann steckte Er es in die linke Hemdtasche des Jungen. Nach ein paar Minuten, als es trocknete, forderte Swami ihn auf zu lesen. Das weiße Blatt Papier enthielt nun eine Botschaft. Und was war es?

**„Swami! Gib mir die Stärke, Dich von ganzem Herzen zu lieben!“**

Ich wurde an diese Episode erinnert, als der Junge das Stückchen Papier trocknete und ich fragte mich, was auf mich wartete und langsam erschienen die Buchstaben. Brüder und Schwestern, dies ist nicht eine Botschaft für mich; es ist eine Botschaft für uns alle, die wir hergekommen sind, um an der Göttlichen Mission von Bhagawan Baba teilzunehmen. Die Botschaft war:

**„Bangaru (Goldener)! Du tust Meine Arbeit. Ich liebe dich! – Baba“**

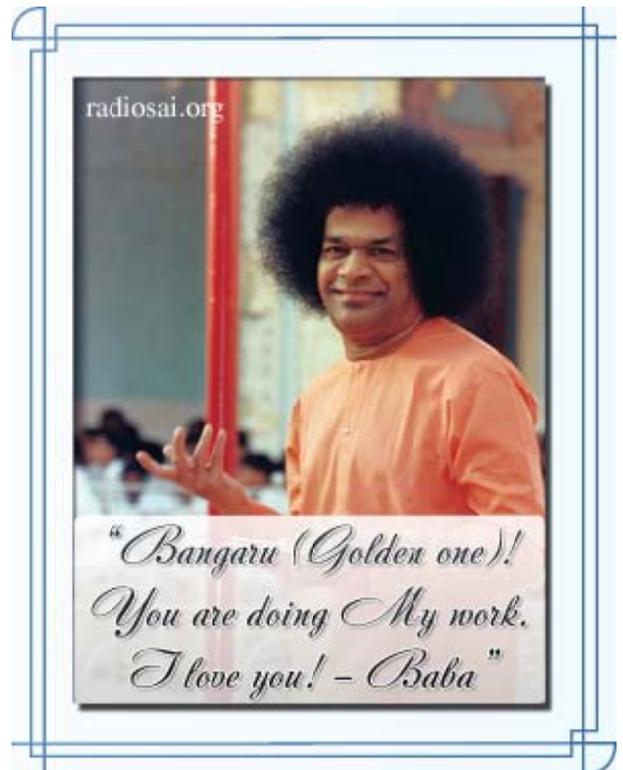
Gott Narayana sagte: *Math Bhakthah, Yathra Gayathi, thathra thistaami Naradha*

Bedeutung: **„Wo immer Mein Name gesungen wird, dort erscheine Ich.“**

Aber Bhagawan hat gesagt: **„Wo immer Meine Arbeit getan wird, manifestiere ich Mich.“**

Es ist das größte Glück in unserem Leben, dass Er uns eine Möglichkeit gegeben hat, unser Leben Seiner Mission zu weihen. Mit Mut, Selbstvertrauen, Enthusiasmus und in vollem Bewusstsein, dass die Kraft hinter uns das Göttliche Selbst ist und wir nur Seine Instrumente sind, (*'Nimitthamaathram Bhavya Savyasaachi'* – ‚Du bist nur ein Instrument‘, sagt Gott Krishna in der Bhagavad Gita zu Arjuna), lasst uns die kleine Flamme der Liebe, die Er in unseren Herzen entzündet hat, weitergeben; lasst uns diesen Funken bewahren und weitergeben an wen auch immer wir in unserem Leben treffen und das Goldene Zeitalter wird mit Sicherheit kommen. Jai Sai Ram!

**Liebe Leserin, lieber Leser, hat dieser Artikel Ihnen in irgendeiner Weise geholfen? Bitte teilen Sie ns Ihre Empfindungen mit, indem Sie an [h2h@radiosai.org](mailto:h2h@radiosai.org), unter Angabe Ihres Namens und Ihres Landes, schreiben. Vielen Dank für Ihre Zeit!**





## WO LIEBE IST, IST GOTT.

Leo Tolstoy

Wenn es jemals einen Schriftsteller gab, der mit seiner Liebe fürs Leben begeisterte, dann war es Leo Tolstoy. Ein großartiger und inspirierender Lehrer der menschlichen Natur. Die Welt, die Tolstoy schöpferisch kreiert, ist so wirklichkeitsnah, dass seine Romanfiguren in hohem Maße erkennbar sind. In seinen Geschichten führt er uns lebhaft dahin, in die Erfahrungen seiner Romanfiguren hautnah einzutauchen, und die Geschichten selbst geben uns einen tiefen Einblick in unser eigenes tägliches Dasein. Auch wenn uns zigtausend Meilen von Tolstoy's Land trennen und die Zeit uns über ein Jahrhundert von ihm entfernt, hat seine Kunst auf jeden seiner Leser dieser Welt eine tiefe persönliche Wirkung.

„Wo Liebe ist, ist Gott“ ist eine komprimierte Version der Originalgeschichte. Wie die meisten seiner Werke hebt auch diese Version die Tugenden des Mutes, des Mitgefühls und der Aufrichtigkeit eindeutig heraus. Ebenso unterstreicht sie, dass es nicht um die großartige Geste sondern die kleine geht, die die Qualität unserer Beziehungen in unserem Umfeld bestimmt. Es sind gerade die kleinsten Gesten, die der Freundlichkeit, die im Leben eines anderen Menschen eine Veränderung der Welt bewirken können.

**In einer Stadt lebte einst ein** Flickschuster mit Namen Martin. Er wohnte in einem winzigen Zimmer im Souterrain. Alles, was er durch ein Fenster erblicken konnte, waren die vorbeigehenden Füße der Passanten. Aber er konnte jeden an seinem Schuhwerk erkennen. Es gab kaum ein Paar Schuhe, das nicht wenigstens ein- bis zweimal durch seine Hände gegangen war.

Martin hatte viel zu tun, denn er arbeitete gut, verwendete gutes Material, verlangte keine zu hohen Preise und war verlässlich. Er war immer ein guter Mann gewesen. Doch im Alter begann er mehr über seine Seele nachzudenken und wie er näher zu Gott kommen könnte.

Vor nicht allzu langer Zeit starb seine Frau und ließ ihn mit einem dreijährigen Sohn zurück. Seine anderen älteren Kinder sind alle in der Kindheit gestorben. Zuerst dachte Martin daran, seinen kleinen Sohn zu seiner Schwester aufs Land zu bringen. Doch allein die Vorstellung, sich von dem Jungen trennen zu müssen, ließ ihn den Entschluss fassen, den Kleinen bei sich zu behalten.

Als der Junge alt genug war, um seinem Vater zu helfen und für ihn eine Quelle der Unterstützung und Freude zu sein, wurde er krank und starb; so wollte es das Schicksal. Der Schuster beerdigte seinen Sohn und ließ seiner Verzweiflung freien Lauf und haderte unterbrochen mit Gott. In seiner Trauer betete er und bat immer wieder darum, auch sterben zu dürfen; gleichzeitig warf er Gott vor, dass er ihm seinen einzigen Sohn, den Sohn, den er liebte, genommen habe, und er selbst, alt wie er war, am Leben blieb. Das hatte außerdem zur Folge, dass er nicht mehr zur Kirche ging.

Eines Tages besuchte ihn ein alter Pilger, der gerade von einer Pilgerreise ins Tróitsa Kloster zurückkehrte. Martin schüttete ihm sein Herz aus und klagte, dass er nicht länger leben wolle und schon oft im Gebet Gott ersucht habe, auch ihn zu holen.

Der alte Mann erklärte ihm, dass er kein Recht habe, sich derartig zu äußern.

**„Wir können Gottes Wege nicht beurteilen. Es sind nicht unsere Überlegungen, sondern Gottes Wille, der entscheidet. Wenn es Gottes Wille war, dass dein Sohn stirbt, du aber leben sollst, muss es so am besten sein. Man muss für Gott allein leben, denn Er hat uns das Leben gegeben“, so sprach der Pilger.**

Martin blieb eine Weile still, bis er dann fragte: „Aber wie geht das, wie lebt man für Gott?“

Der alte Mann antwortete: „Wie man für Gott leben kann, hat uns Christus vorgelebt. Kannst du lesen? Dann kaufe dir die Evangelien und lese sie. Aus ihnen wirst du erfahren, wie Gott möchte, dass du lebst. In ihnen steht alles.“

Je mehr Martin in den Evangelien las, desto mehr war er von ihnen fasziniert, und es wurde ihm leichter und leichter ums Herz; desto klarer begriff er, was Gott von ihm forderte und wie er für Gott leben könnte. Wenn er in der Vergangenheit mit einem schmerzenden Herzen im Bett lag, wiederholte er jetzt die Worte: „Ehre sei Dir, Ehre sei Dir, oh Gott. Dein Wille geschehe!“

Martins Leben begann eine Wende zum Wesentlicheren zu nehmen. Nach getaner Tagesarbeit, nahm er die Lampe von der Decke herunter, stellte sie auf den Tisch, nahm das Buch aus dem Regal und las das Evangelium nach Lukas. Mehr und mehr begriff er das Geschriebene und sein Geist wurde zunehmend froher. Eines Tages gelangte er zum sechsten Kapitel mit folgenden Versen:

„Wer dich auf die eine Wange schlägt, dem halte auch die andere hin, und dem, der dir den Mantel nimmt, verweigere auch den Rock nicht. Jedem, der dich bittet, gib und von dem, der dir das Deine nimmt, fordere es nicht zurück. Und wie ihr wollt, dass euch die Leute tun, so sollt auch ihr ihnen tun.“

Auch las er die Verse, in denen unser Herr sagt:

„Was aber nennt ihr mich: ‚Herr, Herr‘ und tut nicht, was ich sage? Jeder, der zu mir kommt und meine Worte hört und sie befolgt – ich will euch zeigen, wem er gleich ist. Er gleicht einem Mann, der beim Hausbau in die Tiefe grub und den Grund auf den Felsen legte. Als nun Hochwasser kam, brandete die Flut gegen jenes Haus und vermochte es nicht zu erschüttern, da es gut gebaut war. Wer aber hört und nicht danach handelt, der gleicht einem Mann, der sein Haus auf die Erde ohne festen Grund baute. Die Flut umbrandete es, und es stürzte gleich ein, und der Sturz jenes Hauses war groß.“

Als Martin diese Worte aufnahm, fühlte er sich in seiner Seele wohl. Er nahm seine Brillengläser ab, legte sie auf das Buch und sann - die Ellbogen auf den Tisch gestützt - über das Gelesene nach. In Gedanken maß Martin sein eigenes Leben am Richtwert jener Worte. Dann fragte er sich:

‚Ist mein Haus auf einen Felsen gebaut oder auf Sand? Ich weiß es nicht. Gott muss mich vor dem Sündigen bewahren.‘

Er war so vertieft in das Geschriebene, dass er nur ungern das Buch aus der Hand legte. Aber anstatt zu Bett zu gehen und sich auszuruhen, griff er nochmals zum Buch. Im siebten Kapitel, Vers 44, stand geschrieben:

„Und sich der Frau hinwendend, sprach er zu Simon: ‚Siehst du diese Frau? Ich kam in dein Haus, Wasser für die Füße hast du mir nicht gegeben; diese aber hat mit ihren Tränen meine Füße benetzt und mit ihren Haaren getrocknet. Einen Kuss hast du mir nicht gegeben, diese aber hat, seitdem sie eingetreten ist, nicht aufgehört, meine Füße zu küssen. Mit Öl hast du mein Haupt nicht gesalbt, sie aber hat mit Salböl meine Füße gesalbt.“

Martin las wiederholte Male diesen Vers: „Er gab Ihm kein Wasser, küsste Ihn nicht, salbte Sein Haupt nicht mit Öl?“ und stellte sich dabei selbst in Frage. Er setzte seine Augengläser ab und dachte nach: „Jener Pharisäer muss mir ähnlich gewesen sein. Er hat, wie ich, nur an sich selbst gedacht: Wie er eine Tasse Tee bekommt, wie er es warm und behaglich hat und nie einen Gedanken für seinen Gast übrig gehabt. Er hat gut für sich gesorgt, aber nicht im Geringsten für seinen Gast. Doch wer war dieser Gast? Es war der Herr persönlich! Als Er mich besuchte, hätte ich so wie die Frau im Evangelium handeln sollen.“ Martin legte seinen Kopf auf seine beiden Arme und noch bevor er sich noch versah, war er eingeschlafen.

Plötzlich hörte er jemanden „Martin!“ rufen, so, als hätte jemand seinen Namen in sein Ohr gehaucht.

Er zuckte aus dem Schlaf hoch: „Wer da?“ fragte er.

Aber er konnte niemanden entdecken. Er rief nochmals. Da hörte er ziemlich deutlich die Worte: „Martin, Martin! Schau morgen auf die Straße, denn Ich werde kommen.“

Martin stand auf und rieb seine Augen. Hatte er diese Worte geträumt oder wirklich gehört? Mit dieser Frage löschte er das Licht der Lampe und legte sich schlafen.

Am folgenden Morgen stand er vor Tagesbeginn auf und setzte sich mit seiner Arbeit ans Fenster. Während er so da saß und arbeitete, dachte er über die Geschehnisse der vergangenen Nacht nach. Zeitweise kam ihm das Ganze wie ein Traum vor, doch dann hatte er wiederum das Gefühl, wirklich die Stimme gehört zu haben. Seine Augen hingen mehr am Fenster, durch das er auf die Straße blickte, als an seiner Arbeit. Und wann immer jemand in nicht vertrautem Schuhwerk vorbei ging, stellte er sich hin, sah hinauf, so als würde er nicht nur die Füße, sondern auch das Gesicht des Vorbeigehenden erblicken.

Er erkannte einen Hausportier in neuen Filzstiefeln, danach bewegte sich ein Wasserträger am Fenster vorbei. Ein alter Soldat von der Nikolaus Regentschaft kam mit einer Schaufel in der Hand dicht ans Fenster. Martin erkannte ihn an seinen schäbigen ausgedienten Filzstiefeln. Sein Name war Stepánitch. Er wohnte bei einem benachbarten Geschäftsmann, der ihm aus Mildtätigkeit in seinem Hause Unterkunft gewährte. Der alte Mann fing an, den Schnee vor Martins Fenster wegzuschaufeln. Martin warf einen Blick auf ihn und widmete sich dann wieder seiner Arbeit. Dann wanderten Gedanken durch seinen Kopf, wie z.B.: ‚Ich muss mit dem Alter verrückt werden‘, und er musste selbst über seine Einbildungskraft lachen. ‚Stepánitch kommt, um den Schnee zu räumen, und ich habe die Imagination, es sei Christus, der mich besucht!‘

Nachdem er sich erneut auf seine Arbeit konzentriert und eine Anzahl Stiche genäht hatte, wanderte sein Blick zu Stepánitch zurück, der gerade die Schaufel an der Wand abstellte; um sich entweder etwas ausruhen oder zu wärmen. Der Mann war alt und klapprig und hatte anscheinend nicht mehr genügend Kraft, um den Schnee zu räumen.

‚Sollte ich ihn nicht hineinbitten und ihm etwas Tee anbieten?‘ dachte Martin. ‚Das Wasser im Samovar kommt gerade zum Sieden.‘

Dann steckte er die Ahle an seinen Platz, klopfte mit seinen Fingern ans Fenster, deutete Stepánitch mit einer Handbewegung an, hereinzukommen und öffnete die Tür.

„Komm herein“, sagte er „und wärme dich ein wenig auf. Sicher ist dir kalt.“

„Möge Gott dich segnen!“ grüßte ihn Stepánitch. „Eins ist sicher, dass meine Knochen schmerzen!“ Er trat ein, schüttelte sich zuerst den Schnee von seinem Gewand und den Stiefeln ab, und damit er auf dem Fußboden keine Spuren hinterließ, wischte er sorgfältig seine Schuhe ab und wäre dabei beinahe hingefallen.

„Mach dir keine Umstände“, sagte Martin, „der Fußboden wird wieder geputzt; das gehört zu meiner täglichen Aufgabe. Komm, mein Freund, setz dich und trink eine Tasse Tee.“ Dann füllte Martin zwei Becher mit Tee und reichte seinem Gast einen. Seinen Tee goss er um in eine Untertasse und blies mit seinem Mund kühle Luft darauf, um ihn etwas abzukühlen.

Stepánitch trank den Tee aus und bedankte sich; es war allerdings nicht schwer zu erkennen, dass er sich über eine weitere Tasse Tee freuen würde.

„Nimm noch ein Glas Tee“, sagte Martin und füllte den Becher des Gastes sowie seinen eigenen. Während Martin den Tee trank, schaute er wieder zur Straße.

„Erwarten Sie jemanden?“ fragte der Gast.

„Nun so recht erwarte ich niemanden, aber letzte Nacht hatte ich ein Erlebnis, das mir einfach nicht mehr aus dem Sinn geht. Ich kann nicht sagen, ob es eine Vision oder nur eine Einbildung war. Weißt du, mein Freund, gestern Abend habe ich im Evangelium gelesen. Ich habe gelesen, wie Christus, der Herr, gelitten hat und wie Er auf Erden gewandelt ist. Dann kam ich an die Stelle, wo er zu einem Pharisäer geht, der Ihn nicht würdig empfangen hatte. Ich dachte darüber nach und kam zu der Meinung, dass jener Mann Christus den Herrn wirklich nicht mit angemessener Ehrerbietung empfangen hatte. Nehmen wir an, ich könnte in eine derartige Situation geraten, was würde ich tun, um Ihn angemessen zu empfangen? Aber jener Pharisäer hat ihm so gut wie gar keinen Empfang bereitet. So sann ich eine Zeitlang darüber nach, verfiel nach geraumer Zeit ins Dösen und hatte soeben die Augen geschlossen, da hörte ich jemanden meinen Namen rufen und erhob mich. Ich meinte, folgende Worte im Flüsterton vernommen zu haben: ‚Erwarte mich, ich werde morgen kommen.‘

Das Ganze wiederholte sich zweimal. Und soll ich dir etwas sagen, diese ausgesprochenen Worte drangen wahrhaftig so tief in mich ein, dass ich heute nicht anders kann, als auf Ihn, den lieben Herrn, zu warten!“

Stepánitch schüttelte sprachlos den Kopf, trank seinen Tee aus und stellte die Tasse zur Seite. Doch Martin hatte sie schon wieder gefüllt.

**„Hier, trink noch ein Glas, Gott segne dich! Auch dachte ich daran, wie Er auf Erden wandelte und wie Er sich unter das schlichte Volk mischte. Auch dass Er seine Anhänger unter Menschen wie du und ich, also unter den Arbeitern, aussuchte. ‚Der, der sich selbst erhöht‘, sagte Er ‚wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.‘ ‚Du rufst mich beim Namen, Herr‘, sagte er ‚und ich werde deine Füße waschen‘, sagte Er. ‚Gesegnet sind die Armen, die Demütigen, die Sanftmütigen und die Barmherzigen.‘“**

Stepánitch vergaß seinen Tee weiter zu trinken. Er war ein alter Mann und schnell zu Tränen gerührt. Während er so dasaß und lauschte, liefen Tränen an seinen Wangen hinunter.

„Komm trink noch etwas mehr Tee“, sagte Martin. Aber Stepánitch bekreuzigte sich, stellte seine Tasse beiseite und erhob sich.

„Ich danke dir, Martin Avdéch“, sagte er, „du hast heute meinen Leib und meine Seele genährt.“

Martin trank noch den restlichen Tee und setzte sich wieder an die Arbeit: Er nähte den hinteren Rand eines Stiefels und spähte immer wieder zum Fenster hinaus. Er wartete auf Christus, dessen Persönlichkeit und Taten nicht mehr aus seinem Kopf gingen und dieser war angefüllt mit Sprüchen von Christus.

Er sah eine Frau mit Kammgarnstrümpfen und bäuerlichen Schuhen. Sie ging am Fenster vorbei, blieb aber an der Wand stehen. Martin sah sie an und bemerkte, dass sie eine Fremde war. Sie war ärmlich gekleidet und trug ein Baby auf dem Arm. Sie hatte sich mit dem Rücken gegen den Wind an die Wand gestellt und bemühte sich, das Baby einzupacken. Aber sie besaß kaum etwas, worin sie es hätte einwickeln können. Sie selbst trug sommerliche Kleidung, die einen schäbigen und abgetragenen Eindruck machte.

Plötzlich schrie das Baby. Die Frau bemühte sich, es zu beruhigen, was ihr aber nicht gelang. Martin ging zur Tür, stieg die wenigen Stufen hinaus und rief ihr zu: „Meine Liebe, warum stehst du da draußen in der Kälte mit dem Kind? Komm herein! An einem warmen Ort kannst du es besser einwickeln. Komm hier entlang!“

Die Frau war überrascht, dass ein alter Mann in Schürze und Brillengläser auf der Nase sie ansprach, aber sie folgte ihm die wenigen Stufen hinunter in den kleinen Raum. Martin geleitete sie zum Bett.

„Lass dich hier neben dem Ofen nieder und wärme dich auf. In der Zwischenzeit kannst du das Kind füttern.“

„Oh, ich habe keine Milch. Ich selbst habe seit dem frühen Morgen nichts mehr gegessen“, sagte die Frau und hielt das Kind dennoch an ihre Brust.

Martin schüttelt seinen Kopf. Er öffnete die Ofentür und füllte etwas Krautsuppe in eine Schüssel. Dann nahm er auch noch Haferbrei aus dem Ofen, der jedoch noch nicht fertig war. Er legte ein Tischtuch auf und servierte nur die Suppe und Brot.

„Setz dich hier her und nimm etwas zu dir, meine Liebe, ich werde mich währenddessen um das Kind kümmern. Fürwahr, ich habe auch Kinder gehabt und weiß, wie man mit ihnen umgeht.“

Die Frau bekreuzigte sich und begann zu essen. Martin legte das Baby aufs Bett und setzte sich daneben. Während die Frau aß, erzählte sie ihm, wer sie war und wo sie gewesen war.

„Ich bin die Frau eines Soldaten“, vertraute sie ihm an. „Man hat meinen Mann vor acht Monaten irgendwo weit weg hingeschickt, und ich habe seitdem nichts mehr von ihm gehört. Ich hatte eine Stelle als Köchin bis zur Geburt meines Kindes; aber dann wollten sie mich nicht mehr behalten. Seit drei Monaten kämpfe ich nun und kann keinen Platz finden. Alles was ich besaß, habe ich verkauft, um Nahrung einzukaufen. Ich habe versucht, mich als Amme zu bewerben, aber keiner wollte mich. Man sagte, ich sehe zu verhungert aus und sei zu dünn. Jetzt komme ich gerade von der Frau eines Geschäftsmannes, die mir versprach, mich zu nehmen. Ich dachte, dass doch alles schon abgesprochen war, aber sie erklärte mir heute, dass ich vor nächster Woche nicht zu erscheinen brauchte. Es war weit bis zur ihrem Wohnort, und nun bin ich erschöpft und das Baby fast verhungert, armer Winzling. Zum Glück hat unsere Vermieterin (Wirtin) Mitleid mit uns und lässt uns kostenfrei wohnen. Andernfalls wüsste ich nicht, was ich tun sollte.“

Martin seufzte: „Haben Sie keine wärmeren Sachen zum Anziehen?“ fragte er.

„Wie kann ich über warme Bekleidung verfügen?“ antwortete sie. „Wenn ich gerade gestern meinen letzten Schal für sechs Pfennig verpfändet habe.“

Die Frau nahm dann das Kind und Martin stand auf. Er schaute seine Sachen, die an der Wand hingen, durch und brachte einen alten Umhang.

„Hier“, sagte er, „obwohl es ein abgetragenes altes Teil ist, es wird ausreichen, das Kind darin einzupacken.“

Die Frau sah auf den Umhang, dann zu dem alten Mann, nahm den Umhang an und brach in Tränen aus. Daraufhin zog Martin unter dem Bett einen kleinen Kasten hervor, wühlte darin herum und setzte sich der Frau gegenüber. Dann sprach die Frau:

**„Der Herr segne Sie, mein Freund. Mit Sicherheit hat Christus mich an Ihr Fenster geschickt, sonst wäre das Kind erfroren. Als ich aufbrach, war es mild, aber wie man sehen kann, ist es jetzt sehr kalt geworden. Sicher hat Christus Sie dazu bewegt, aus dem Fenster zu sehen und mit mir, armem Wesen, Erbarmen zu haben!“**

Martin lächelte und sagte: „Das ist wirklich wahr, Er war es, der mich so handeln ließ. Es war kein Zufall, der mich hinausschauen ließ.“

Dann erzählte er der Frau seinen Traum und wie der Herr versprach, ihn an jenem Tag aufzusuchen.

„Wer weiß, alles ist möglich“, sagte die Frau, stand auf, warf den Umhang über ihre Schultern und wickelte ihn um sich selbst und um das Baby. Dann verneigte sie sich und dankte Martin noch einmal.

„Nimm das um Christi Willen“, sagte Martin und gab ihr sechs Pfennig, damit sie ihren Schal wieder auslösen konnte. Die Frau bekreuzigte sich und Martin ebenso, und er sah sie hinausgehen.

Nachdem die Frau gegangen war, aß Martin etwas Krautsuppe, räumte anschließend alles auf und setzte sich wieder an seine Arbeit, vergaß dabei aber nicht das Fenster. Jedes Mal, wenn ein Schatten aufs Fenster fiel, ging sein Blick gleich nach oben, um zu sehen, wer das wohl wäre. Es waren bekannte Menschen wie auch Fremde, aber niemand Bemerkenswertes.

Nach einer Weile sah Martin eine Apfelverkäuferin, die genau vor seinem Fenster stehen blieb. Sie trug einen großen Korb, aber es schienen nicht mehr viele Äpfel darin zu sein. Auf ihrem Rücken trug sie einen Sack mit Holzabfällen, die sie wohl mit nachhause nahm. Der Sack schien sie offensichtlich zu schmerzen und sie wollte ihn von einer Schulter zur anderen verlagern. Daher stellte sie ihn erstmal auf den Boden: Beim Absetzen des Korbes bewegten sich die Holzabfälle im Sack hin und her.

In dem Moment kam ein Junge angelaufen, schnappte einen Apfel aus dem Korb und versuchte zu entweichen. Aber die alte Frau hatte ihn bemerkt und ergriff im Handumdrehen den Jungen bei dem Ärmel. Er begann zu strampeln und versuchte, sich zu befreien, aber die alte Frau packte ihn beim Schopf. Der Junge kreischte und die alte Frau schalt ihn.

Martin legte seine Ahle nieder und eilte zur Tür hinaus. Die Stufen hoch stolpernd warf er hastig seine Brillengläser ab und rannte hinaus auf die Straße. Die alte Frau zog den Jungen an den Haaren, schimpfte ihn und drohte, ihn zur Polizei zu bringen. Der Bursche rang und sagte protestierend: „Ich habe ihn nicht genommen. Warum schlägst du mich? Lass mich gehen!“

Martin trennte die beiden, nahm den Jungen an der Hand und sagte: „Lass ihn gehen, Großmütterchen. Vergib ihm um Christus willen. Ich werde ihm die Rechnung präsentieren, so dass er sich ein Jahr lang daran erinnert! Ich werde den Lausebengel zur Polizei bringen!“

Martin begann der alten Frau zuzureden:

„Lass ihn gehen, Großmütterchen. Er wird es nicht wieder tun. Lass ihn um Jesus Christus willen gehen!“

Die alte Frau ließ ihn los, und der Junge wollte davon laufen, doch diesmal hielt Martin ihn fest.

„Bitte die Oma um Vergebung!“ sagte er. „Und tue es nicht wieder. Ich habe gesehen, wie du den Apfel genommen hast.“

Der Junge begann zu weinen und bat um Verzeihung.

„Das ist richtig. Und nun bekommst du einen Apfel.“ Martin nahm einen Apfel aus dem Korb, gab ihn dem Jungen und sagte: „Ich werde ihn bezahlen, Großmutter.“

„Sie werden die jungen Burschen auf diese Weise verwöhnen“, sagte die alte Frau. „Er sollte dafür ausgepeitscht werden, so kann er sich noch eine Woche lang daran erinnern.“

**„Oh, Großmütterchen, Großmütterchen“, sagte Martin. „So handeln wir Menschen, aber Gottes handelt nicht so. Wenn er für den Diebstahl eines Apfels ausgepeitscht werden soll, welche Strafe sollten wir dann für unsere Sünden erhalten?“**

Die alte Frau verstummte.

Und Martin erzählte von dem Gleichnis, wie der Herr seinem Diener eine große Schuld vergab und wie der Diener hinausging und seinen Schuldner bei der Gurgel fasste. Die alte Frau hörte der Erzählung aufmerksam zu, so auch der Junge.

„Gott bietet uns an zu vergeben“, sagte Martin, „andernfalls wird auch uns nicht vergeben werden. Vergib einem jeden und vor allem einem gedankenlosen Jüngling.“

Die alte Frau wiegte den Kopf hin und her und seufzte.

„Es ist wahr genug“, sagte sie, „aber sie werden schrecklich verwöhnt.“

„Dann müssen wir Alten ihnen bessere Wege aufweisen“, antwortete Martin.

„Es war nur sein kindliches Wesen. Gott steh' ihm bei“, sagte sie an den Jungen gewandt.

Als die alte Frau gerade dabei war, ihren Sack auf den Rücken zu heben, sprang der Bursche zu ihr und sagte: „Großmütterchen, erlauben Sie mir, dass ich ihn für Sie trage. Ich habe den gleichen Weg.“

Die alte Frau nickte mit dem Kopf und setzte den Sack auf seinen Rücken. Dann gingen die beiden gemeinsam die Straße hinunter. Die alte Frau hatte dabei fast vergessen, das Geld für den Apfel von Martin zu kassieren. Martin stand da und beobachtete die beiden, wie sie plaudernd miteinander gingen.

Erst als sie außer Sichtweite waren, kehrte Martin ins Haus zurück und bemerkte den Laternenmann, der vorbeiging, um die Straßenlaternen anzuzünden. „Es scheint Zeit zu sein, die Lichter anzuzünden“, dachte er. Also trimmte er seine Lampe, nahm sie mit nach unten und stellte sie auf den Tisch. Dann nahm er die Evangelien aus dem Bücherregal und wollte das Buch exakt auf der Seite öffnen, die er am Vortag gekennzeichnet hatte; aber das Buch wollte sich auf einer anderen Seite öffnen.

Als er zu lesen begann, kehrte der Traum in sein Gedächtnis zurück; denn es schien ihm, als hätte er Fußstapfen vernommen. Er hatte das Gefühl, als bewegte sich etwas hinter ihm. Daher drehte er sich um und es schien ihm, als stünden Menschen in der dunklen Ecke, aber er konnte sie nicht erkennen und identifizieren. Bis eine Stimme in sein Ohr flüsterte: „Martin, Martin, kennst du mich nicht?“

„Wer da?“ murmelte Martin.

**„Ich bin es“, sagte die Stimme. Und aus der dunklen Ecke trat Stepánitch hervor, der lächelte, dann wie eine Wolke entschwand und nicht mehr zu sehen war.**

**„Ich bin es“, ertönte erneut die Stimme. Und aus der Dunkelheit trat die Frau mit dem Kind im Arm hervor. Und die Frau lächelte und das Kind lachte und auch sie entschwanden anschließend.**

**„Ich bin es“, sagte die Stimme ein drittes Mal. Und die alte Frau und der Junge mit dem Apfel erschienen aus der Dunkelheit. Beide lächelten, und dann entschwanden auch sie.**

Und Martin wurde in seiner Seele froh. Er bekreuzigte sich selbst, setzte seine Brillengläser auf und begann im Evangelium zu lesen, genau dort, wo es sich geöffnet hatte. Die Seite begann mit den Worten:

„Ich war hungrig und du hast mich gespeist; Ich war durstig und du gabst mir zu trinken; Ich war ein Fremder und du hast mich aufgenommen.“

Und mit den Worten:

„Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr Mir getan“, endete die Seite.

Da begriff Martin, dass sich sein Traum verwirklicht hatte und der Retter an diesem Tag wirklich da war und er Ihn aus mitfühlendem Herzen empfangen hatte.

*(Angeglichen, aus: März 2011)*

Liebe Leser, hat Sie dieser Artikel in gewisser Weise inspiriert? Können Sie eine ähnliche Geschichte mit uns teilen? Bitte teilen Sie uns Ihre Reflektionen über diesen Artikel mit, indem Sie an [h2h@radiosai.org](mailto:h2h@radiosai.org) schreiben unter Angabe Ihres Namens und Ihres Landes. Wir danken Ihnen für die Zeit, die Sie sich genommen haben.